

# VERBODEN

Illustrirte Damen-Zeitung.

Die nächste Nummer (47) erscheint in 14 Tagen. Da der „Bazar“ vierteljährlich nur 12mal erscheint, das Vierteljahr aber 13 Wochen hat, so fällt in jedes Quartal eine Woche, in der keine Nummer ausgegeben wird.

## Spaniens Herrscherfamilie.

Im November des Jahres 1879 fand die Hochzeit des Königs Alfonso XII. mit der Erzherzogin Marie Christine in Madrid statt.

Wohl war es ein alter Thron, den damit die österreichische Prinzessin bestieg, und eine der ruhmreichsten Kronen, mit der ihr junges Haupt geschmückt wurde; gleichwohl war bei der glanzvollen Feier der Hochzeit nur zu sehr die Frage berechtigt, ob das Los dieser Königin ein glückliches sein werde.

Nicht daß die Frage sich vorbränge, daß, wie so häufig bei Heiraten regierender Fürsten, es sich hier um einen Ehebund aus kalter politischer Berechnung gehandelt hätte, bei dem keine anderen als diplomatische Interessen ihre Rechnung finden wollten. Solche hatten hierbei wenigstens nicht die größte Bedeutung beansprucht. Vielmehr bestimmten rein menschliche Beweggründe, die auch eine Gewähr für die Befriedigung der gegenseitigen Herzensinteressen boten, den König von Spanien, sich um die Hand der Tochter des österreichischen Kaiserhauses zu bewerben und mit ihnen vor allen trug er den Erfolg hierbei davon.

Alfonso war zweiundzwanzig Jahre alt, die Erzherzogin ein Jahr jünger. Er war eine feine, sympathische Erscheinung, elegant; bei südl. lebhaftem Temperament besaß er treffliche Eigenschaften des Charakters, Gedächtnigkeit und Intelligenz; die herben Erfahrungen eines sechsjährigen Exils hatten ihm einen gereiften Ernst, Scharfblick und Selbständigkeit gegeben, und überdem hatte er durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Wien als Schüler des Theresianums deutsches Wesen kennen und schätzen gelernt. Persönlich nicht einmal fremd war er seiner Gemahlin als Werber gewesen, da sie ihn, er sie bei mancher Gelegenheit in der Hofburg gesehen. Der Umstand, daß er, so jung noch, schon Wittwer war, konnte ihm nur noch einen Zug mehr des Interessanten verleihen. Denn er hatte als Jüngling seine erste Gemahlin Maria de las Mercedes, die liebreizende Tochter seines Oheims Montpensier, aus leidenschaftlicher Liebe geheiratet und ihr früher Tod, gleichsam noch in den Flitterwochen, war darum ein schwerer Herzensschlag für den jungen Monarchen gewesen, der ihn zum Gegenstand lebhaften Mitleids machte. Aus diesem persönlichen Unglück beehrte er ja doch durch die Liebe eines anderen Weibes erhoben und den Hoffnungen auf Familienleben wieder zugeführt zu werden. Und wenn er sich dafür die Erzherzogin Marie Christine erkoren, ein anmutvolles Mädchen, blond von Haar und blauäugig, mit holder Kindlichkeit der Züge, ein fröhliches Gemüt und treuherziges Wesen, so konnte seine Wahl kaum glücklicher sein und die neue Königin von Spanien an seiner Seite sich eine schöne Erfüllung ihrer weiblichen Bestimmung versprechen.

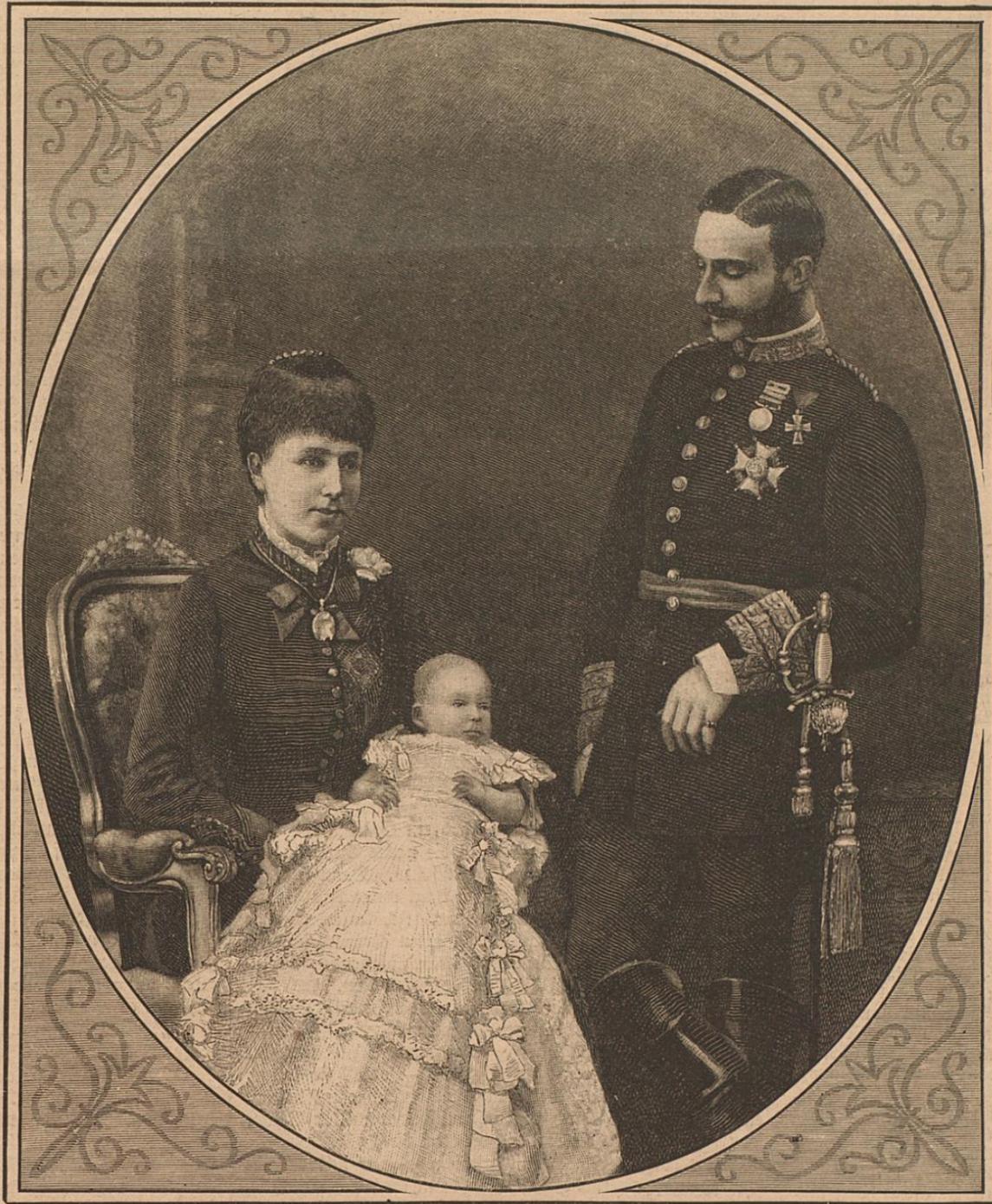
Aber wenn sie als Weib dafür noch viel untrüglicherer

Bürgschaften versichert gewesen wäre, so ging sie als Fürstin in ihrem neuen Vaterlande unheilbrohenden Verhältnissen entgegen, welche vorweg keine menschliche Macht und Weisheit heben konnte. Darum waren allerlei Befürchtungen berechtigt, als man sie Königin von Spanien werden sah, und wohl gehörte der Mut dazu, zum Opfer tüchtiger Dämonen bereit

Jahre zuvor war sie vom Haupt einer Königin gerissen worden und, entweiht längst von manchem, dem sie als Erbe zugefallen, hatte sie den alten Glanz vollends verloren, als sie aus dem Staube wieder aufgenommen wurde. Das spanische Königtum war wie ein entwurzelter morscher Baum wieder aufgerichtet worden; doch ob es noch einmal kräftig Wurzeln

fassen könne — wer hätte es zu behaupten vermocht? Grollend und im Herzen unveröhnlich standen seine vor der Hand überwundenen Feinde bei Seite: dort die Karlisten, Vertreter der beseitigten Legitimität, die Alfonso XII. nur als einen Revolutionskönig ansahen; hier die Republikaner, welche ebenso darauf lauerten, der Herrschaft des Sohnes Isabellas ein Ende zu machen. War jetzt, als er Hochzeit hielt mit der österreichischen Prinzessin, Ruhe und Ordnung im Lande, so täuschte er sich doch selbst nicht darüber, daß ebenso, wie ein Erdbeben jeden Tag seine Schreden ins Land werfen, die Revolution hervorbrehen und diese Ordnung zerstören konnte. Politischer Fanatismus umschlich ihn bis in sein Schloß hinein in tödtlicher Absicht auf sein Leben. Erst kürzlich hatte der Kaiser Otho auf offener Straße einen Schuß auf ihn gerichtet. Wer also hätte wohl diesen jungen König, wer diejenige beneiden sollen, die er als seine Gemahlin heimgeführt, um mit ihm nun unter diesen ewigen Bedrohungen seiner Macht und seines Lebens zu stehen! Inmitten jedes Glanzes, der um sie als die Ersten des Reiches verbreitet wurde, leuchtete ihnen auch jenes unheimliche Menetekel entgegen, das sie mahnte, sie könnten andern Tags wohl die Letzten desselben und flüchtig nach dem Exile sein.

Und in Wahrheit ist die Königin Christina seit ihrer Vermählung nur zu oft schon durch Ereignisse aufgeschreckt worden, welche die Gefahren für die von ihr mit vertretene Monarchie nahe vor ihre Augen rückten. Bald nach der Hochzeit erfolgte ein neues Attentat auf den König Alfonso, dem er wie durch ein Wunder entging. Dann brach in Badajoz eine Militärverschwörung aus, die nur durch die persönliche Energie des Königs unterdrückt wurde. Aber sie lehrte doch, daß in einem Teil der Armee noch die Neigung zur Empörung vorhanden war. Die Cholera setzte sich im Lande fest und raffte die Menschen monatlang tausendweise hin, und um das Entsetzen des Volkes noch zu mehren, rissen die vulkanischen Gewalten im Erdinnern ganze Landschaften von Andalusien auseinander, Schreden und Tod um sich verbreitend. Alle Angst und



Spaniens Herrscherfamilie.

zu sein, als sie ihre Hand in die des letzten gekrönten Bourbonen legte, um sein Geschick zu teilen.

Denn dieser Thron, so alt er war, stand nur noch auf schwachen und schwankenden Füßen; seit vier Jahren erst war er nach seinem Zusammenbruch über Nacht neu gezimmert worden und er ruhte auf einem Vulkan, in dessen Innern keine Ruhe war. Und diese Krone, so ruhmreich einst — elf

Not deswegen richtete sich doch bei einer solchen Nation immer mit Vorwürfen und Feindseligkeit nur gegen die Regierung, als sei sie verantwortlich für die erduldeten Leiden, und verbreitete eine Erbitterung der Gemüter, die sie empfänglich machte, bei erster Gelegenheit sie in revolutionäre Thaten umzusetzen. Der Konflikt Spaniens mit Deutschland wegen der Karolineninseln bewies es. Unter den Jornwal-

Lungen der Spanier über die vermeintliche Beeinträchtigung ihrer Nationallehre sammelte sich schnell alle Unzufriedenheit und republikanische Feindseligkeit, um gegen die Monarchie Alfonso anrücken zu können. Wie hätte es anders sein sollen, als daß die Königin im Schlosse zu Madrid allen solchen drohenden Zeichen gegenüber in „hängen und Bangen und schwebender Pein“ dahin lebte!

Für ihre Person zog allerdings die junge Königin nichts von diesen politischen Feindseligkeiten gegen den Thron auf sich. Als man in Spanien bei ihrer Brautreise dahin hörte, sie sei schön, wandten sich ihr vielmehr sogleich die allgemeinen Sympathieen zu. Und als man sie dann sah und auch von der Grazie ihres Wesens sich überzeugen konnte, hatte sie vollends die Herzen und zumal die der madrilensischen Damenwelt gewonnen. Sie stand als Weib außerhalb aller anderen Empfindungen, als denen der Verehrung und neugierigen Teilnahme. Die Stellung der Frauen in Spanien ist bis in die niederen Kreise von einer Ritterlichkeit der Männer umschirmt, die sich niemals verleugnet, und bei aller Entgötterung, die im Parteileben das spanische Königtum erlitten hat, huldigt jeder Caballero doch der Königin, als der ersten Señora des Landes, und ist mit Stolz erfüllt, wenn er sie als die Vertreterin lebenswürdiger Weiblichkeit ihren hohen Rang zieren sieht. Denn sie hat auch als Gemahlin des regierenden Monarchen mehr zu repräsentieren, als dies gemeinhin in anderen Staaten der Fall ist. Bei jeder politischen Feierlichkeit sucht man sie an der Seite des Königs; sie nimmt gleichsam als sein alter ego daran teil. Wenn ihr Gemahl in pompvoller Auffahrt mit samt dem ganzen Hofe sich nach dem Cortespalast begiebt, um den Kongress dort zu eröffnen, so sitzt sie allein mit ihm in leuchtendem Prachtgewand und das Haupt mit dem strahlenden Diadem geschmückt in der riesigen Karosse, die als ein Salon aus Spiegelglas und Gold erscheint. Niemand ihrer Unterthanen, auch die oberste Hofdame nicht, hat das Recht, in ihrem Wagen zu sitzen, wenn sie als Königin derart amtsmäßig einen solchen benutzt. An der Seite ihres Gemahls hat sie ihren Platz unter dem Thronhimmel der Deputiertenkammer; bei jeder Cour im Thronsaal des Schlosses, wenn dieselbe auch nur, wie an des Königs Namenstag, eine männliche Versammlung betrifft, gehört sie neben ihm. An jedem Freitag Abend will man sie bei der Messe mit dem König und der ganzen königlichen Familie in der Kirche von Antocha sehen, wo sich wie in einer Ruhmeshalle die von den Spaniern eroberten feindlichen Fahnen befinden. Man spricht auch nur von „los reyes“, wie wenn sie zwei zusammen regierende Könige wären. Im übrigen sieht Donna Maria Christina der Politik so fern, wie seit einem Jahrhundert und länger keine Königin von Spanien sich derselben enthalten hat oder den Verhältnissen nach sich enthalten konnte. Selbst die Gemahlin des Königs Amadeo, die als eine gelehrte Dame galt, erstrebte mehr Einfluß und liebte es, mit Generalen, Deputierten und Ministern bei Tafel wie bei Empfängen über Politik zu sprechen. Die Gemahlin Alfonso begnügt sich, eine öffentliche Wirksamkeit nur auf dem Gebiet der Wohlthätigkeit zu zeigen, und in dieser Beziehung alles Gepränge zu vermeiden.

Wenn der Hof des Sohnes Isabella's, anders als der seiner leichtlebigen und prachtliebenden Mutter, außer bei den offiziellen großen Staatsfesten in fast schlichter Weise lebt, so entspricht dies insbesondere dem Charakter und den Neigungen der Königin. Als sie nach Madrid kam, bestand der engere Kreis der Familie, in die sie trat, aus ihrem Gemahl und dessen beiden, noch sehr jungen Schwestern, den Infantinnen Maria de la Paz und Eulalia, lebenswürdigen, bescheidenen Mädchen, welche ihren Bruder über alles liebten und seiner Gemahlin um so herzlicher entgegenkamen, als auch sie bei ihrer Jugend noch der Kindlichkeit nahe stand. Dieser kleine Kreis schloß sich alle Tage ein paarmal im Gemach der Königin und da plauderte man unter Wohlgefallen und in harmloser Heiterkeit mit einander, zu der es nicht wenig beitrug, daß das junge königliche Paar oft deutsch mit einander sprach, weil Donna Christina des Spanischen noch nicht völlig mächtig war, und die Infantinnen sich nun auch Mühe gaben, ihre Zunge Versuche im Wienerischen aufstellen zu lassen. Bei Donna Maria de la Paz wurden solche Übungen unter Anleitung der Königin erst ernsthafter unternommen, als sie ein paar Jahre später mit dem Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern verlobt und für ihre Zukunft damit auf Deutschland verwiesen war. Erweiterte sich der königliche Familienkreis an gewissen Abenden, so gehörten dazu die Erz-Königin Isabella und der Herzog von Montpensier, die Damen des Hofes, einige bevorzugte Grandessen und die etwa zu Besuch gekommenen Verwandten und anderen Prinzen, woran es ja selten auf längere Zeit fehlte.

Während des größten Theils des Jahres nötigt die Hitze in Spanien die Damen, in den kühleren Räumen des Wohnhauses zu verharren. Erst wenn die Sonne sich neigt, die heiße Luft von erfrischenden Strömungen durchhaucht wird, beginnen die zur Landesseite gehörenden öffentlichen Promenaden und Ausfahrten und dauern bis zur späten Stunde der Comida, des Diners. In Madrid bewegt sich um diese Zeit täglich ein glänzender Korso nach den schattigen Alleen des Parks von Retiro. Hält sich der Hof nicht in Aranjuez, in La Granja oder in einer Sommerfrische am Meere auf, so fehlt im Madrider Korso auch der König mit der Königin nicht, und häufig verlassen beide ihren Wagen, um Arm in Arm sich unter die Spaziergänger zu mischen, ohne irgend ein Gefolge bei sich zu haben. Man erkennt sie oft gar nicht bei solchen Promenaden mitten in der Menschenmenge, die auf- und niederwegt auf dem Prado, dem Salon und den langen Recoletosalleen. Nach dem Diner liebt es die Königin, in eins der Theater der Residenz zu fahren, und der Sitte entsprechend empfängt sie da in ihrer Loge die Persönlichkeiten, die berechtigt sind, ihr die Aufmerksamkeit zu machen. Und um sich als wahre Spanierin zu zeigen, richtiger, um den spanischen Empfindlichkeiten Rechnung zu tragen, begleitet sie auch gewöhnlich den König in die Arena, um dem Schauspiel der Stierkämpfe beizuwohnen. Das Volk von Madrid wünscht es, daß der Monarch namentlich zu den Hauptvorstellungen dieser Art komme; die Toreros, zumal die etwa auftretenden Koryphäen unter den Espadas, erwarten es wie eine ihnen gebührende Ehre, und die Kunst dieser Stierkämpfer ist eine so große, im Volke hoch angesehene und einflußreiche, daß die Klugheit rät, sie nicht durch Verletzung dieser Eitelkeit in üble Stimmung zu versetzen. Die Damen von Madrid ihrerseits würden nicht minder aus dem Fernbleiben der Königin auf ihre Ab-

neigung gegen diese Schauspiele schließen, besonders weil sie keine geborene Spanierin ist, und ihr eine damit ausgebrückte Verurteilung des nationalen Geschmacks sehr übel nehmen. Von Hoch bis Niedrig schwärmt man ja in ganz Spanien und in beiden Geschlechtern für die Stierkämpfe, zu denen man noch leidenschaftlicher wie in die Theater geht. Die Königin muß also wohl oder übel ihrem Widerwillen gegen diese grausamen Tierhezen Zwang anthun und eine Entschädigung darin sehen, daß sie beim Erscheinen in der großen königlichen Loge ein beifälliges Gemurmel in dem von zehntausend Menschen besetzten Riesencirkus aufruft, und bei Beginn des Schauspiels der malerische Aufzug der cuadrilla, aller auftretenden Stierkämpfer, vor ihr die glänzenden Honneurs macht, wie einst viel tragischer die Gladiatoren vor der Loge der Cäsaren mit dem Ruf: Morituri te salutant!

Donna Christina gab ein Jahr nach ihrer Vermählung einer Tochter das Leben, der Infantin Mercedes, die den Titel einer Prinzessin von Asturien empfing. Derselbe kommt in Spanien der mutmaßlichen Thronfolgerin zu, bis er einem etwa später geborenen Bruder abgetreten werden muß, wie dies bei Don Alfonso der Fall war, der nach seiner älteren Schwester Maria Isabella diesen Zunamen erhielt. Zunächst gilt die Infantin Mercedes als die künftige Erbin des spanischen Thrones und genießt als solche die ihr gebührenden Ehren, z. B. Empfang des Hofes und der hohen Beamten an ihrem Namenstage, schon als Kind.

Wie oft blühte wohl das deutsche Mutterauge liebevoll und sinnend schon auf dies kleine Wesen, wenn es ihr, wie tagtäglich, von seiner Hofdame und Camarera zugeführt wird, wie oft mag der Gedanke sie bewegt haben: wird dieses Haupt einst die Krone Spaniens tragen? Wird einer von Gefahren und drohenden Gegenwart für diese Erbin des väterlichen Thrones eine friedvolle und glückliche Zukunft folgen? In das beseligende Gefühl einer Fürstin, die mit ihrem Kinde ihrem Geschlecht die Nachfolge gegeben, mischt diese Sorge doch immer einen bitteren Zusatz.

Zwei Jahre nach der Prinzessin von Asturien wurde die Infantin Elisabeth, ihre Schwester, geboren.

Unschuldsvoll spielen jetzt die beiden kleinen Mädchen zu den Füßen ihrer Mutter. Die Sorge hebt sich von ihrem Herzen, die Schatten schwinden von ihren Augen. Sie nimmt die Kinder auf den Schoß und drückt sie an die Brust. Ein strahlender Blick der Freude senkt sich von ihr in diese vier fragenden, leuchtenden Kinderaugen. Es ist ganz still in diesem kleinen Zimmer des großen Schlosses von Madrid, niemand darin als die Königin mit ihren Töchtern — vielmehr, das Weib mit dem Jubelbegriff seines Glücks!

„Horch, Mama! La trompeta!“ Die Kleinen lauschen auf die helle Fanfare, die vom Schloßhof her ertönt.

„Ja, mima, die Eskorte reitet auf. Gleich wird der Papa kommen, um mit mir in die Kirche von Antocha zu fahren. A dios, a dios!“

„Hasta mas ver, Mama!“ „Ja wohl, herrschen, auf Wiedersehen!“ Ed. Schmidt-Weißensfels.

Eine unheimliche Weihnachtskiste.

Erzählung von Ilse Frapan.



Wie lange es dauert, bis er wiederkommt! Wie lange es dauert, wenn man so wartet!

Susanne war schon fünfzigmal um das große Rosenbeet gegangen, von hier konnte sie die Hinterthür ihres Elternhauses am besten beobachten, ohne doch selbst gesehen zu werden. Sie seufzte, klopfte mit dem Fuß auf den Grandweg und ging mit schwindelndem Kopf zum einundfünfzigstenmale um das Beet. Der dunkelblaue Oktoberhimmel sah wohl verheißungsvoll herunter, aber die Blätter fielen, — es war eben doch Herbst!

„Ich fürchte, es läuft schlecht ab; es dauert so lange!“

Und beim zweiundfünfzigsten Umgang schwenkte sie seitwärts und ging durch das Weidenbosket an den kleinen geschlängelten Teich. Gedankenlos sah sie ihr längliches rosiges Gesicht auf dem dunkeln Spiegel, umkränzt von weißen Silberpappelblättern, die regungslos auf dem Wasser lagen, bis ein plötzlicher scharfer Windstoß sie zusammentrieb wie Schneeflocken.

Mechanisch steckte sie den schweren blonden Haarnoten am Hinterkopf zurecht, der schelmische Wind hatte ihn zerzaust. Dann blickte sie wieder um sich, hob ein Stück Rinde vom Boden und packte es so verloren in die nackte Stelle an den Platanenstamm, wo sie hatte warten sollen. Dann setzte sie sich einen Augenblick auf die runde Bank unter dem Baum.

„Jetzt ist er gleich eine Stunde oben. Ich komme um vor Ungeduld.“ Die gelben Blätter flatterten herunter und die grünen mit. Sie fing einen ganz grün abfallenden Eschenzweig auf, der ihr gegen die Brust geslogen kam.

„Auch schon herunter? Das ist ja wohl ein böses Omen!“ dann lachte sie halb über ihren Einfall und dann — halt — raschelten nicht Schritte? Nein, es war nur Schildhauer, der da vorn Stiefmütterchen auspflanzte, — oder? sie sprang auf, als habe sie eine Welt von Glück versäumt und lief mit eilenden Schritten durch die aufrauschenden welken Blätter zum Hause zurück, diesmal bis dicht an die Thür.

Sie horchte; es war still drinnen, — nur in der Küche wurde geklappert und gehackt, und dann lachte es, — ach so, das war der Papagei. „Ob ich hineingehe? Aber nein, er wollte mich ja hier treffen, an der Platane, zwischen dem Rosenbeet und dem Teich. Wenn er doch endlich käme!“ Da! — ward nicht Pappas Thür oben leise zugemacht? Kam es nicht die Treppe herunter? Alles Blut stieg ihr zu Kopf, — er kam — aber nun durfte sie doch erst recht nicht hier an der Thür passen wie ein Hündchen!

Also schnell zurück zu dem Beet und zwischen den hohen Theerosenstämmen durchgeduckt. Jetzt mußte die Thür sich aufthun, — jetzt! — aber nichts kam! nur weiter vorn im

Garten schienen sich Schritte zu entfernen. Erschrocken eilte sie um das Haus herum, — da — da ging er! ganz entfernt schon, nah an der Staketthür, zwischen den dichten Rhododendren, jetzt vorüber am Gärtnerhäuschen mit dem roten wilden Wein, ohne nur aufzublicken, ohne sich umzusehen, ohne zu zögern! Eilig und mit gesenktem Kopf und dann und wann hob er das Taschentuch an die Augen.

„Arthur! Arthur!“ rief Susanne, aber nicht laut, sondern mit halberstickter Stimme in sich hinein. Sie wollte ihm nach, aber sie kam nicht von der Stelle, der große Schrecken oder vielmehr die Bestätigung des Gefürchteten hielt sie fest.

„O Papa, Papa! wie hast du das thun können.“ Hier im Garten hatte sie gewartet und sich gesehnt, stundenlang, nach dem Augenblick, da er heraustraten werde und ihr sagen: „Papa willigt ein.“ Sie hatte den seligen Glanz in seinen großen kurzlichtigen Augen gesehen, und seine liebe Stimme gehört, gehört, wie er fragte, ob es denn auch möglich sei, daß man ihn lieb haben könne. Und dann hatte sie in Gedanken ihre sehnächtigen jungen Arme um ihn gelegt und ihm ein bißchen von dem gesagt, was sie für ihn auf dem Herzen hatte. Nicht alles, behüte! auch nicht viel, aber ein bißchen! Und nun, statt dieser erträumten Glückseligkeit schlich er davon wie ein geschlagener und gebrochener Mensch und hatte nicht einmal gewagt, ihr zu sagen, daß ihr Papa ihn abgewiesen hatte. Und das nach allem, was er selbst gethan, ihn zu ermutigen. Es war längst gefürchtet und nun doch völlig unglücklich!

Mit dem Mut der Aufregung sprang sie die Treppe hinauf, besann sich kaum eine Minute vor ihres Vaters Thür und trat mit heißroten Wangen zu ihm ein.

Der Gerichtsrat Dörner stand breit und majestätisch auf dem Balkon, den Rücken zur Eintretenden gewendet, aber schon der Rücken sah sehr entmutigend aus. Susanne wußte, ohne es zu sehen, daß der Kopf jetzt im Nacken lag, und daß die Augenbrauen hochgezogen waren, und ihr Herz sank noch tiefer. Sie kniff sich in die Finger, um die Thränen zurückzuhalten.

„Papa!“ sagte sie laut.

Die imponierende Gestalt im schwarzen Rock (er trug nie einen Schlafrock) wendete sich langsam, als stände sie auf einer Drehscheibe, nach der Tochter um, legte den Kopf noch etwas weiter zurück und sagte:

„Nun?“ Susanne hielt sich an der Tischplatte fest.

„Warum hast du das gethan, Papa?“ fragte sie in beherrschtem Ton.

Der Gerichtsrat faltete die Hände auf dem Rücken. Über sein Gesicht, dem das der Tochter um Stirn und Augen auffallend ähnlich sah, fuhr ein belustigtes Zwinkern.

„Sieh, sieh, was für inquisitorische Augen du machen kannst! Gethan? was gethan? Weißt du denn überhaupt, um was es sich handelt?“

Susanne erröthete noch tiefer. „Ich denke doch, du hast Arthur weggeschickt — ich“ —

„Kind“ begann der Alte gedehnt, „was willst du mit ihm? — Er ist —“

„Was ich mit ihm will? Ich will ihn heiraten, Papa,“ sagte sie, tapfer an ihrem Vater vorbeisehend.

Der Gerichtsrat räusperte sich kräftig und stemmte die Arme in die Seiten.

„Und ich will nicht, siehst du?“ sagte er dann kurz und hart, „das ist der ganze Unterschied. Und mein Wille gilt hier im Hause, verstanden? Also keine Liebeleien, keine Heimlichkeiten, keine Korrespondenzen, hörst du?“

Susannens Thränen waren jetzt vor Zorn zurückgetreten, aber sie saßen ihr im Halse und sie schluckte heftig daran.

„Und warum nicht?“

„Erstens weil ich nicht will, zweitens weil er gegen meinen Willen Arzt geworden ist, — drittens weil er nicht reden kann — viertens —“

Susanne hielt sich unehrerbietig die Ohren zu. „Und warum hast du dir in Bierlanden den schlechten Scherz mit ihm erlaubt, Papa?“ erwiderte sie mit sprühenden Augen.

Der Vater hatte es immer wieder in Güte versucht, jetzt aber übermannte ihn der Ärger. „Du hast mich nicht zu kritisieren,“ rief er zornig, „er ist kein Mann, wird nie einer! Er ist fra modesto und, fra modesto nunca fue prior“, wie du neulich in deiner spanischen Stunde gelernt hast. Er taugt nicht für unsere Zeit! Ich will ihn nicht zum Schwiegerjohn! Wäre er Advokat geworden, wie er gefolgt und gewollt, so hätte er den Mund aufmachen gelernt. Weißt du wieviel Patienten er hat? Er prahlte noch ordentlich, als er es mir erzählte. — Zwei! zwei! ganze zwei!“

„Julius Krüger und Frau Witwe Rosenbaum,“ sagte Susanne trocken.

Der Vater sah sie an, verblüfft ob solcher Wissenschaft.

„Und von Julius Krügers und der Frau Witwe Rosenbaum Fell wollt ihr alle beide leben?“ fragte er derb. „Aber genug davon. Du weißt nun meinen Willen und er gleichfalls. Er wird sich ruhig dareinsfinden, wie ich ihn kenne.“

Susanne sah ihren Vater tief aufatmend, aber entschlossen an. Gegen seine Worte war bisher nie Einspruch erhoben worden, und sein Jähzorn war der Schrecken ihrer Kinderzeit gewesen. Aber hier wagte sie offene Empörung.

„Ich weiß, was in Bierlanden vorgefallen ist,“ sagte sie festen Tones, „und daß deine Gründe für dich ganz gut sein mögen, aber nicht für mich.“

Der Rat ward dunkelrot. Er erfaßte einen Rohrstuhl, hob ihn hoch empor und stautete ihn so gewaltsam nieder, daß ein Bein abbrach und über den Fußboden rollte.

„Ich habe deinen thörichten Trotz und Eigenwillen

vorausgesehen,“ schrie er auf das zurückweichende Mädchen ein, „und ihm meine Schwelle verboten! hörst du? Er betritt mein Haus nicht wieder!“

Susanne antwortete nichts; sie hatte sich abgekehrt und war entsetzt aus dem Zimmer entwichen, die Thür weit hinter sich offen lassend.

„Gott, wie du deinem Papa ähnlich siehst,“ sagte die Rätin fast erschrocken, als Susanne eine Stunde später unten ins Wohnzimmer trat. „Ja, besieh dich nur mal im Spiegel! Du ziehst die Augenbrauen ebenso in die Höhe wie er und wirfst, weiß Gott, schon ebenso den Kopf in den Nacken.“

Die schwächliche Frau, die neben ihrer großen kräftigen Tochter wie ein halbwüchsiges Kind aussah, hatte ihre Wollstrickerei in den Schoß sinken lassen und sah sie unbehaglich an.

„Du willst mir was sagen, Susanne? Aber nichts Unangenehmes, hörst du, Kind? Ich mag nichts Unangenehmes hören.“

„Arthur ist bei Papa gewesen,“ erwiderte Susanne niedergedrückt, „und Papa —“

Die mageren Händchen nahmen ihre Strickarbeit wieder auf, und der kleine Kopf senkte sich tief darüber. „Wenn es wegen Arthurs ist, so fürchte ich, Papa hat seine Gründe, und wenn er seine Gründe hat, so ist es unsere Pflicht — ach Kind, so höre doch! — Sie hört mich nie zu Ende! Da ist sie schon wieder hinausgelaufen! Susse! Susanne! seh doch 'nen Hut auf! es ist ja so windig draußen!“

Am diesem Mittage fuhr der Rat nach Hamburg, statt mit Frau und Tochter zu speisen, und die Frau Rätin blieb mit ihrem großen Kalbsbraten „sitzen“, sehr zur Erleichterung Susannens, die von ihres Vaters Abwesenheit gar keine Vorbenachrichtigung erhalten hatte und froh war, seiner Gesellschaft heut entzogen zu sein. Es war gleichwohl eine trübe Mahlzeit. Susanne gab wenig acht auf die gekränkte Miene der Mutter, die ihr vergeblich die besten rosafarbenen Bratenstücke auf den Teller gelegt hatte. Die arme Frau fand endlich ihren Trost darin, den grauen Papagei mit den gleichfalls verschmähnten Nachtsüßigkeiten zu pflegen. Als aber der Vogel nach der Mahlzeit in unbeschreiblich zärtlichem Ton glückte: „Komm, mein Arthur! komm!“ brach Susanne unvermutet in krampfhaftes Lachen aus und fing dann so heftig an zu weinen, daß die Mutter händeringend im Zimmer umherfuhr und ratlos mitweinend an ihr herumstreichelte; sie hatte das heitere frische Kind nie so gesehen und merkte nun erst, wie tief das junge Gemüt erschüttert sein mochte.

Um die Abenddämmerung trat der Rat wieder ins Wohnzimmer, wie es schien in ausgezeichneter Laune. Er ging rasch und elastisch, summt vor sich hin und trug ein weißes Papierfächchen in der Hand; auf seinem vollen frischgefärbten Gesicht lag ein verjöhlicher Ausdruck.

„Die ersten Schneebälle! sind von Homann,“ sagte er und legte die Kuchentüte der still und teilnahmslos am Fenster sitzenden Susanne auf den Schoß.

Das große Mädchen sah erst die Tüte, dann den Geber an, rührte aber keine Hand. Dann lächelte sie bitter und bemerkte mit zuckenden Lippen: „Das nennt man ja wohl in eurer Juristensprache einen Bestechungsversuch, Papa?“

Über das Gesicht des Alten fuhr plötzlich eine tintenschwarze Wetterwolke. Ohne Antwort riß er die Tüte weg und schleuderte sie klatschend auf den Tisch. Seine eigene angestammte Veröhnungsmethode, die in dreißigjähriger Ehe bei seiner kleinen sachteligen Frau nie ihre Wirkung verfehlt hatte, nannte seine eigene Tochter einen Bestechungsversuch? Alle guten Absichten waren zum Teufel. Schmerzgeärtet empfand er, daß ihm dieses kluge Kind über den Kopf zu wachsen drohe, und kündigte ihr in seinem Herzen nun gänzlich die Freundschaft auf, die sie so scharfzünftig zurückgewiesen hatte.

Die Blätter fielen schnell, die Zeit verging langsam, aber sie brachte keine heiteren Tage. Sogar das nahende Weihnachtsfest schien wenig Einfluß zu üben auf Susannens zerstreutes, unfrohes Wesen, auf ihrer Mutter klägliche, geduckte Miene und auf die Bärenlaune des Herrn Gerichtsrats, der sich, pensioniert wie er war, tagelang in seinem Studienzimmer in dicke Tabakswolken einwickelte, aus denen er nur unwillig knurrend zum Mittag- und Abendessen hervortraute, um die Suppe und den Thee mit schauerhaften Mordgeschichten zu würzen, von denen er wußte, daß seine Frau sie nicht ausstehen konnte. Diese Geschichten waren untrügliche Wetterzeichen: je tiefer seine Stimmung sank, um so barbarischer wurden sie, und es kam jetzt selten vor, daß die Rätin sagte: „Na Susanne, heut hat Papa ja nur von einem ausgekniffenen Kassierer erzählt,“ was nämlich soviel hieß, wie: „heut ist Papa ausnahmsweise heiter und menschenfreundlich gestimmt gewesen.“

Und endlich schneite das waldige Volksdorf ganz ein, und der Teich im Dornersehen Garten froh zu, und die Gärtnerkinder liefen dort Schlittschuh, mit allergnädigster Erlaubnis des Herrn Rats, der sein Vergnügen daran hatte, wie prächtig sie hinpurzeln.

Susanne hatte den „Sommernachtsstraum“, in dem sie gelesen, nachdenklich zugeklappt, als sie bis an die Stelle gekommen war, wo es heißt: „Wie rann der Strom der treuen Liebe sanft.“ Das hatte sie nun selbst erfahren, das wußte sie so gut wie Shakespeare. Aber wie merkwürdig, daß es immer so gewesen war!

Und nun sah sie mit ihrer jüngeren Schwester Toni, die von einem sommerlangen Besuch bei einer Predigerante ein bisschen pietistisch schwärmerisch zurückgekommen war, am Fenster und machte Weihnachtsarbeiten ohne Freude und

dachte, wie viel anders es sein würde, wenn ihr Gegenüber statt langer blonder Zöpfe kurzes braunes Haar trüge und einen flotten Schnurrbart, und was der wohl zu ihr reden würde, anstatt der öden verzückten Lobgesänge auf die Heidenmission, die sie jetzt zu hören bekam, und die das leichtbekehrte Schwesterlein aus dem Munde eines jungen feurigen Missionärs gefogon, der nun leider, — oder Gott sei Dank! — an den Nyanza-See gegangen war und durch sein Scheiden seiner jungen Konvertitin das Predigerhaus verleidet hatte.

„Weihnachtenabend  
Da stahn wi da baben,  
Da klingen de Klocken,  
Da dancen de Poppen,  
Da piepen de Mäi'  
In Grotwadder sin Hüf.“

„In Grotwadder sin Hüf,“ sang die Gärtnerfrau mit heller Stimme, „mitsingen, Gören! Aber immer dabei reiben, fir!“

Sie hielt mit ihrem runden Arm, der weiß gegen die staubgeschwärzte Hand abstach, ein kupfernes Puppentesselfchen ins Licht. „So muß das blicken, Lene, siehst woll? Nee, die Pfanne is ja noch ganz duff! Orrendlich da unter die Ohren reiben, wo du noch garnich hingekommen büst. Dreh mal 'n bischen die Lampe runter, Manda, die qualmt ja, — so, nu noch mal: Weihnachtenabend —“

Die Kuchentüre spang auf, Susanne trat eifertig herein.

„Guten Abend, Doris, guten Abend, Gören! Ich komme nur flink mal rüber, euer Licht schien so warm durch den dicken Schnee.“

„Jee, Susse,“ lachte die Frau, „is es denn bei euch nich warm?“

„Ach ja, das wohl, — aber was macht ihr denn hier? hier siehst es ja lustig aus.“

„Schön lustig, nich? en grot Geschäft! es is man wegen die Puppentüchje zu morgen, da muß doch allens blank sein; das alte Kupfergeschirr wird ja so schwarz, wenn das liegt. Komm, Susse, seh dir! nee, nich op den Rückenstoß, ich hol dich einen aus die Stube.“

„Laß doch, Dodo,“ rief das Mädchen und hielt sie am Rock fest, „ich sitze hier lange gut. Soll ich 'n bischen mit klären? — ach, das reizende Puppengeschirr! so solid, so menschlich natürlich siehst es aus! das kriegt man jetzt in keinem Spielzeugladen mehr!“

„Is auch noch von mein Vater, der war ja Klempner, weißt du; weißt das nich? so, das weißt du nicht? Ich denk immer, du mußt das alles ebenso gut wissen wie ich, — bist ja doch halb mein Kind.“

Frau Doris war Susannens Amme.

„Ja, meine alte Dodo! ich wollte eigentlich mal sehn, ob er noch nicht da ist.“

„August? Nee, Kind, nee; ich weiß ja auch nich, ob er Urlaub kriegt, er hat schon acht Tage nicht geschrieben, ich glaub beinah, er kriegt keinen! wär' gräßlich! Mein Mann sagt auch, ohne den Bengel is gar kein Weihnachten.“

„Na, es wird überhaupt schön kümmerlich werden, dies Jahr,“ seufzte Susanne, „denk dir, Willy und Mathilde kommen auch nicht! Willy hat ja 'nen Arm gebrochen vor sechs Wochen, und der Doktor sagt, eh' er nicht heraus ist aus dem Gipsverband, darf er nicht fahren, es ist zu kalt.“

„Ach du lieber Gott! Komm, mein Deern!“ sagte sie dann aufstehend, „wolln in die Stube gehn, da is es gemütlicher, die Gören werden woll allein fertig.“

In dem kleinen, nett aufgeräumten Wohnzimmer duftete es nach Tannen, und der flackernde Ofenschein tanzte auf dem saubern, braun gestrichenen Fußboden und auf den Wildern an den Wänden; hinter jedem staken grüne Fichtenzweige.

„'n bischen festlich muß es doch aussehn, wenn mein August kommt,“ sagte Doris entschuldigend, „sonst hat er das immer gethan.“ Sie zog das Mädchen im Halbdunkel auf das kleine harte Sopha.

„Nu sag mal, ich hab dich schon immer fragen wollen, wie is es denn mit Arthur?“

„Ach du weißt ja, Doris.“

„Laßt Papa sich garnix merken?“

„Ach der!“ Susanne ließ den Kopf hängen.

„Ja, er is en komischer Mann, du mußt mir das nicht übelnehmen, Susse, aber er is komisch. Also er kommt nich, morgen?“

„Er darf ja nicht.“ Sie starrte ins Feuer und fuhr sich über die Augen, die ganz naß waren von dem grellen Schein. „Ich glaub, er hat ihn ja woll nie recht ausstehen können, nich?“

„Das ist nicht wahr!“ fuhr Susanne heraus, — „na laß gut sein, Dodo, du hast ja keine Schuld, aber ich weiß bestimmt, daß Papa ihn immer ermutigt hat, daß er ganz gut wußte —“

„Wie kannst du das wissen? ich meine, er is immer dagegen gewesen,“ sagte Doris kopfschüttelnd.

„Na, jetzt will ich dir aber eine Geschichte erzählen,“ platzte das Mädchen ungeduldig heraus. „Ich mochte es dir nie sagen, habe mich immer so geniert damals, aber —“

Doris zog des Mädchens Arm durch den ihren und drückte ihn herzhaft an sich.

„Erzähl!“ flüsterte sie eifrig.

„Ach, es ist eine lange Geschichte!“

(Schluß folgt.)

## Der kleine Prinz.

Novelle von Paul von Szczepanski.

(1. Fortsetzung und Schluß von Seite 463.)



ammerherr von Reizen vermochte noch immer nicht das, was er soeben erlebt, zu fassen, während Prinz Viktor sich in gehobener Stimmung fühlte. Er hatte zum erstenmale eine eigene Meinung geäußert und sie dem befrachten Tyrannen, der jeden seiner Schritte und jeden seiner Gedanken nach eigenem Gutdünken lenken zu können meinte, direkt in das Gesicht geschleudert. Mit dem Gefühl eines Siegers, der eine Entscheidungsschlacht gewonnen, schritt er unter den Kolonnaden hin. Er wollte nicht länger sich von einem Menschen am Gängelbände führen lassen, der doch im Grunde genommen nichts war als ein Diener seines Vaters, der sich von den anderen Domestiken durch nicht viel mehr unterschied als durch die reichere Goldstickerei seiner Livree. Des Prinzen Oberlippe kräuselte sich verächtlich, — er wollte es schon dahin bringen, daß dieser Mensch selbst darum bat, seiner Stellung als Gefängniswärter und Zuträger entzogen zu werden. Mochte sein Vater ihm Schloß Favorite als Wohnsitz anweisen, so lange es ihm gut dünkte, — er hatte nichts dagegen. Aber hier wenigstens wollte er sein eigener Herr sein und thun und lassen, was ihm beliebte. Hatte ihm nicht heute noch einer der Kameraden gesagt, als sie über das Aufgeben der gemeinschaftlichen Spazierritte gesprochen: „Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Prinz, ich hätte die Kinderfrau, den Reizen mein' ich, längst zum Teufel gejagt!“ Prinz Viktor mußte lächeln, — „die Kinderfrau“, wahrhaftig, der Name paßte gut für den Kammerherren, und er wollte es ihm bei nächster Gelegenheit sagen, wie man unter den Offizieren seine Stellung aufsaßte. Er wollte dann gleich hinzufügen, daß er kein Kind mehr sei und daher die Wärterin entbehren könne. Nicht einmal von dem Wohlbedinden seiner Pferde sollte er sich mehr überzeugen dürfen, wie es alle Offiziere thaten, — Prinz Viktor lachte plötzlich ganz laut. Wenn er es doch dem Kammerherren hätte sagen dürfen, daß ihm die Pferde sehr gleichgültig waren, und daß er die Stallvisiten sich nur deshalb angewöhnt hatte, weil der Weg dorthin ihn an dem Häuschen des Kapellans vorüberführte.

Jetzt ging er an diesem Hause vorbei und noch mit lachenden Lippen und übermütigen Augen warf er einen vollen Blick in das Fenster neben der Thüre, wo des Kapellans Tochter ihren Arbeitsplatz hatte. Ganz wie ein richtiger Don Juan grüßte er in das Fenster hinein mit der Rose, die er auf dem Wege gebrochen, und dann trat er pfeifend in den Stall, daß die Stallknechte sich über die Lustigkeit des „kleinen Prinzen“ verwunderten.

Auch die blonde Else, des Kapellans hübsches Töchterchen, wunderte sich, was so plötzlich in den Prinzen gefahren sei und seinem Gesicht einen von dem sonstigen so ganz verschiedenen Ausdruck verliehen habe. Sie wunderte sich so sehr darüber, daß sie fast ihre Sorgen vergaß, — und die Kleine hatte Sorgen, so viel, als sie nur ein Mädchen haben kann, das sein Herz an einen Burtschen vergeben hat, von dem der Vater nichts wissen will. Aber es mußte auch etwas Besonderes mit dem Prinzen vorgegangen sein. Als er damals angekommen war, freilich schon in der Dämmerstunde, hatte ihm die blonde Else mit einem tiefen Knix ein Bouquet von wunderschönen Rosen überreicht, — der Prinz hatte gedankt, aber weder die Blumen noch das Kapellanstöchterchen eines Blickes gewürdigt. Dann hatte ihn das junge Mädchen lange Zeit nur aus der Entfernung gesehen, aber daß er ein stilles und gedrücktes Wesen hatte, war von Else doch bemerkt worden. Seitdem sie ihn am Fenster des Marmorsaales gegrüßt, war ihr der Prinz wohl ab und zu im Parke begegnet, er hatte sie einmal sogar gefragt, wer sie sei, aber darüber war er unverkennbar ebenso verlegen geworden wie Else selbst, und wenn er sie grüßte, that er das nie wie ein junger Prinz oder ein flotter Husarenlieutenant, sondern höchstens wie ein schüchtern Gymnasiast. Auch wie er jetzt täglich mehrmals an ihrem Fenster vorbeikam, hatte er sie kaum anzublicken gewagt, bis heute, wo er ihr so recht feurig ins Auge gesehen und mit der Rose gewinkt, als ob er sie ihr ins Fenster werfen wolle. Else wurde noch nachträglich rot und machte sich im Hintergrunde des Zimmers zu thun, damit der Prinz sie nicht sehen könne, wenn er wieder von seinen Pferden zurückkehrte. Ob Franz Bergemann am Ende doch Recht gehabt hatte, als er ihr gesagt, daß der Prinz auf dem besten Wege sei, sich in sie zu verlieben?

Als die Gedanken der blonden Else bei dem Unteroffizier Bergemann anlangten, fielen ihr alle die Sorgen wieder aufs Herz, die sie bei dem Gruß des Prinzen vergessen hatte. Franz Bergemann war es ja, den sie liebte, seitdem er auf einem Patrouillenritt einst vor ihrem Hause gehalten und sie für sich und seine Leute um ein Glas Milch gebeten hatte.

Der Park des Schlosses Favorite diente den Bewohnern der kleinen Garnison als Sommerausflugsort, und Elses Vater, der einst Kammerdiener beim Herzog gewesen, hatte die Vergünstigung erhalten, den Besuchern Erfrischungen verabreichen zu dürfen. Das brachte ihm eine hübsche Nebeneinnahme, und er hatte ein kleines Vermögen zurückgelegt. Unteroffizier Bergemann war ein häufiger Besucher des Parkes geworden, seitdem ihm Else selbst die Milch kredenzte und ihn dazu mit ihren blauen Augen angelacht hatte, und die beiden jungen Menschen waren bald einig gewesen. Aber Elses Vater wollte höher hinaus mit seiner Tochter. Er meinte, um seine Else zu heiraten, genüge es nicht, ein stattlicher und tüchtiger Burche zu sein; da gehöre mehr dazu, ein Geldsack, der sich mit dem messen könne, den er selbst im Laufe der Jahre für sein Kind gefüllt. Von irdischen Glücksgütern hatte nun freilich Bergemann nichts aufzuweisen, und den beiden Liebenden blieb nichts übrig, als des Vaters Entscheid vorläufig zu respektieren und auf die Zukunft zu hoffen.

Die blonde Else meinte, daß es ihr doch wohl noch gelingen würde, den Vater anderer Meinung zu machen und zum Nachgeben zu zwingen. Hatte er ihr doch bisher niemals auf lange einen Wunsch verjagen können, und sie verstand sich auf Bitten und Schmeicheln ebenso gut wie auf Schmollen und Thränen. Aber in diesem einen Punkte schien der Vater unerbittlich zu sein; er gab seine Meinung dem Unteroffizier schließlich so deutlich zu verstehen, daß dieser es nicht einmal mehr wagte, vor dem Häuschen des Kastellans vorzusprechen, wie es doch jeder der Besucher des Schlossparkes zu thun pflegte, und nur ein günstiger Zufall hatte wohl hier und da die beiden Liebenden zusammengeführt, da Else sich beharrlich weigerte, auf Verabredung hinter dem Rücken ihres Vaters mit dem Liebsten zusammenzutreffen. Der Zufall kam ihnen mehr zu Hilfe, als sie jemals zu hoffen gewagt hatten. — Prinz Viktor befahl Bergemann täglich nach Schloß Favorite hinaus, und Else war nicht stark genug, diesem „Wink des Schicksals“, wie Bergemann das nannte, zu widerstehen. Sie richtete ihren Abendspaziergang so ein, daß er sie kurz vor dem Schluß der Fochstunde in den Park und mit dem Geliebten zusammenführte. Aber diese Minuten des Glückes waren teuer genug erkauft mit der Befürchtung, daß der Vater ihren heimlichen Verkehr mit dem Geliebten entdecken und dadurch in seinem Widerstande gegen ihre Vereinigung mit ihm noch bestärkt werden könne.

Kammerherr von Reizen hatte seine Nerven gleich der sensiblen Hofdame, und die Nachtszene mit dem Prinzen hatte ihm einen Anfall zugezogen, der ihn verhinderte, seinen Schützling zu dem Donnerstagsdiner im Offizierkasino zu begleiten. Vergebens hatte er gehofft, sein Unwohlsein werde auch den Prinzen abhalten; in der Einsamkeit seines verbunkelten Zimmers wurde er von trüben Ahnungen überfallen, als er den Wagen davonrollen hörte. Prinz Viktor hatte sich nicht einmal persönlich nach seinem Befinden erkundigt, sondern sich mit einer Anfrage durch den Kammerdiener begnügt.

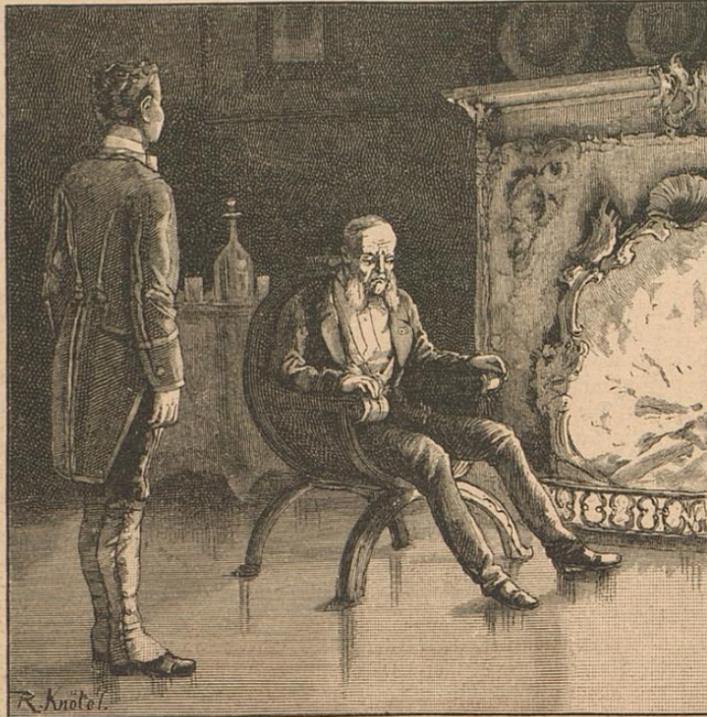
Reizen ließ die Uhr nicht aus den Augen, bis der Zeiger die Stunde wies, in welcher er den Prinzen zurückerwarten konnte. Endlich rollte der Wagen dem Schlosse zu, und dem Kammerherren fiel ein Stein vom Herzen. Allerdings nur für wenige Augenblicke, denn das Gefährt hielt zwar vor dem Schloßportal, aber nur um den Diener absteigen zu lassen. Herr von Reizen läutete, als ob das Feuer in seinem Kamin — er liebte die Wärme und in dem alten Schlosse herrschte auch während des Sommers eine unbehagliche Kälte — über seine Schranken hinausgegriffen habe. Und wenige Sekunden später trat derselbe Diener in das Zimmer und meldete in einer Aufregung, die nur noch von der des Kammerherren selbst übertroffen wurde, daß Prinz Viktor den Wagen mit dem Bescheid nach Haus geschickt habe, er werde die zwanzig Minuten Weges später zu Fuß zurücklegen, es sei unnötig, die Pferde warten zu lassen.

Herr von Reizen sank vollständig gebrochen in den Stuhl. Er sah den Prinzen trinken, spielen, irgend einen Glanz hervorufen, und sich selbst in schimpflicher Weise aus den herzoglichen Diensten entlassen. Er vergaß seine Migräne, er wollte Toilette machen, der Wagen sollte sofort wieder vorfahren, — aber dann fiel ihm ein, welches Aussehen sein plötzliches Erscheinen in der lustigen Tafelrunde der Offiziere hervorrufen würde, und daß er nach dem neulichen Austritt sich nicht einmal davor sicher fühlen konnte, sich von dem Prinzen eine öffentliche Blamage bereiten zu sehen. Er bestellte den Wagen wieder ab, schickte den Diener mit dem Kammerherrenfrack wieder hinaus, und zitternd vor Wut und Angst warf sich Herr von Reizen auf das Sopha, die Rückkehr seines ungetreuen Telemach zu erwarten.

Jedenfalls ahnte der kleine Prinz, daß sein längeres Verweilen im Kreise der Offiziere dem Kammerherren eine schwere Stunde bereitere, aber er war weit davon entfernt, sich darüber Vorwürfe zu machen. Wenn ihm die muntere, durch den eisgekühlten Champagner animierte Unterhaltung der Kameraden überhaupt dazu Zeit ließ, des zu Hause gebliebenen Tyrannen zu gedenken, empfand er sogar eine wirkliche Genugthuung über den neuen Streich, den er ihm gespielt hatte.

Der Herbstabend dämmerte bereits, als Prinz Viktor sich auf den Weg machte. Als er die letzten Häuser der kleinen Stadt im Rücken hatte, nahm er die rotberanderte Husarenmütze vom Kopfe, — seine Schläfen glühten förmlich und es gewährte ihm ein noch nie empfundenes Wohlbehagen, die Abendluft kühlend darüber hinstreichen zu lassen. Er sumnte ein lustiges Reiterlied vor sich hin, das Unteroffizier Bergemann zu intonieren pflegte, wenn bei einem anstrengenden Marsche Menschen und Pferde angingen, die Köpfe hängen zu lassen, und in das auch der marodeste seiner Leute nach den ersten Takten einstimmt. Mitten in der Melodie brach der kleine Prinz plötzlich ab und lachte ganz laut vor sich hin, — es war ihm plötzlich klar geworden, daß er sich einen ganz kleinen Spitz, den ersten in seinem Leben, angetrunken hatte, und er freute sich auf den Augenblick, wo Kammerherr von Reizen diese Beobachtung zu seinem Schrecken ebenfalls machen würde. Er nahm es sich fest vor, er wollte ihn noch in seinem Zimmer auffuchen, einzig und allein zu dem Zweck, ihm diesen kleinen Spitz zu zeigen, der die ganze Welt so rosenrot färbte,

daß selbst der grämlichste Kammerherr sich in dieser Beleuchtung lustig ausnahm. Dabei machte es ihm das größte Vergnügen, seinen Weg so nahe an den längs des Weges aufgestellten Steinen hin zu nehmen, daß eine wirkliche Kunst dazu gehörte, nicht an einen derselben anzustoßen. Er mußte doch wohl ganz nüchtern sein, meinte er, da ihm dieses Kunststück wirklich gelang, — er ärgerte sich fast darüber, er hätte doch noch länger im Kasino bleiben und noch einer Beuve Eliquöt den silberglitzernden Hals brechen sollen. Aber er brauchte auch die ganze Aufmerksamkeit seiner Augen und manches Kunststückchen der Balance dazu, diesen Hindernissen auszuweichen. So war es nicht wunderbar, daß er den von Schloß Favorite kommenden Unteroffizier Bergemann erst bemerkte, als dieser neben ihm Front machte, und er ihn bei einem dieser Balancekunststückchen mit dem Armel streifte.



Herr von Reizen sank vollständig gebrochen in den Stuhl.

Erst jetzt fiel es ihm ein, daß er über dem Gelage im Offizierkasino die Fochstunde versäumt hatte, — „der arme Kerl hat den Weg umsonst gemacht“, dachte sich Prinz Viktor, und damit blieb er stehen und drückte dem Unteroffizier ein Zwanzigmarkstück in die Hand. Er entschuldigte sich und Bergemann möge das auf sein Wohl vertrinken.

Bergemann dankte überrascht und sah den Prinzen dabei vorchriftsmäßig scharf an. Dabei mußte er wohl plötzlich etwas gewahr werden, denn er konnte trotz seiner strammen militärischen Haltung ein Lächeln nicht unterdrücken. Das mußte ansteckend auf den Prinzen wirken, denn auch er lächelte und schließlich lachte er gar ganz laut, ohne einen Grund dafür zu haben oder ein Wort zu sagen, bis er sich plötzlich wieder einen Ruck gab, an die Mütze griff und seinen Weg fortsetzte.



Sie schlug die Hände vor das Gesicht und brach in ein leidenschaftliches Weinen aus.

Bergemann sah dem Prinzen mit seinem pfliffigen Gesicht nach. Er lächelte noch immer. „Es wird doch noch etwas aus dem kleinen Prinzen“, murmelte er in beinahe väterlichem Tone, „er hat sich wahrhaftig einen Spitz angetrunken.“ Nach ein paar Schritten drehte er sich noch einmal um: „Wahrhaftig, er hat sich einen Spitz angetrunken.“ wiederholte er mit unverkennbarer Genugthuung. Aber das Lächeln verschwand wieder von seinen Lippen und sein Gesicht wurde so ernst, wie vielleicht noch niemand diese kecken, frischen Züge gesehen hatte. Er wog das Goldstück des Prinzen in seiner Hand — was nützte ihm das? Ja, wenn er hundert solcher blanken Dinger gehabt hätte, aber das eine — es war wirklich nur gut zum Vertrinken. Sich einen tüchtigen Rausch anzutrinken, nicht so einen erbärmlichen kleinen Spitz wie der Prinz, und darüber auf ein paar Stunden die ganze jämmer-

liche Welt zu vergessen und vor allen Dingen diesen Großthier von Schloßkastellan, der nur deshalb seine Tochter einem ordentlichen Menschen nicht geben wollte, weil er weiter nichts hatte als ein paar gesunde Arme.

Die trübe Stunde, welche der Unteroffizier Bergemann hinter sich hatte, mochte die lüderlichen Gedanken entschuldigen, welche den sonst so nüchternen Menschen überfielen. Er hatte wohl gewußt, daß der kleine Prinz sich im Offizierkasino, wie man zu sagen pflegt, festgefneipt hatte, war aber trotzdem nach Schloß Favorite hinausgegangen, weil er hoffte, die blonde Else im Park zu treffen und die sonst so kurz gemessenen Minuten des Beisammenseins mit ihr heute auf eine Stunde auszuweiden. Die Geliebte war auch wirklich erschienen, aber nicht fröhlich und guten Mutes wie sonst, sondern blaß und thränenden Auges, und unter Schluchzen hatte sie ihm mitgeteilt, daß einer der Schloßbediensteten dem Vater ihre heimlichen Zusammenkünfte verraten und daß sie mit ihm eine böse Scene gehabt. Da sie erklärte, nicht von Bergemann lassen zu wollen, hatte er ihr seinen Entschluß angekündigt, sie schon morgen zu einer entfernt wohnenden Verwandten, einer Schwester ihrer verstorbenen Mutter zu schicken. Diese letzte Zusammenkunft hatte sie nur dadurch ermöglichen können, daß ihr Vater durch notwendige Geschäfte nach der Stadt gerufen wurde.

So fest ihm auch die blonde Else versichert hatte, nicht von ihm lassen zu wollen, konnte Bergemann doch keine Hoffnung mehr fassen. Es war alles vorbei, die ganze Zukunft zerstört, die er sich in so sonnigen Bildern geträumt, — auch Else würde ihn vergessen, wenn sie erst weit von ihm von reichen Freiern umschwärmt wurde. Ingrimig wollte er das Goldstück des Prinzen von sich schleudern, aber der war immer freundlich zu ihm gewesen, und in guter Meinung hatte er es ihm gegeben, — vielleicht ist es doch ein Glückspennig, dachte Bergemann und steckte es sorgfältig in die Tasche. Er wollte mit dem Prinzen reden, wollte ihn bitten, bei dem Vater der Geliebten sich für ihn zu verwenden, — es war zwar nur ein Strohhalbm, an den sich Bergemann klammerte, aber unter dem Einflusse seines sanguinischen Temperamentes griff er immer fester danach, und als er das Pflaster seiner Garnison betrat, blickten seine Augen schon wieder fast so hell, als ob keine schwere Sorge sie jemals getrübt hätte.

Während Unteroffizier Bergemann der Stadt zuschritt, setzte Prinz Viktor seine Balancestücke in der Richtung auf das Schloß zu fort. Es glückte ihm wirklich, daß er nur ein einziges Mal ein ganz klein wenig über einen der Prellsteine stolperte, aber als er diesen daraufhin einer eingehenden Betrachtung würdigte, machte er die Entdeckung, daß nicht er, sondern der Prellstein an diesem Unglück die Schuld trug, — der Stein hatte sich wirklich polizeiwidrig weit nach der Mitte des Weges zu vorgewagt.

Die Abenddämmerung war bereits weit vorgeschritten, als Prinz Viktor die Grenzen des Schloßparkes überschritt. Da glaubte er plötzlich ein helles Frauengewand vor sich auf dem Wege schimmern zu sehen, und er beschleunigte seine Schritte. Der Gedanke an die blonde Else schoß ihm durch den Kopf, — es wäre herrlich, wenn er ihr hier zu dieser Stunde begegnete, in dieser Stimmung, in der er sich so ganz frei von seiner sonstigen fatalen Schüchternheit fühlte. Wirklich, sie war es; er erkannte sie an dem elastischen Gange. Sie mußte in tiefen Gedanken sein, denn sie wandte sich nicht ein einziges Mal nach dem hinter ihr Kommenden um, dessen Schritte der weiche Parkweg fast vollständig verschlang. Der kleine Prinz faßte vorsichtig seinen Säbel, um durch das Klappern desselben nicht verraten zu werden, — er beabsichtigte einen Überfall, ganz nach richtiger Husarenart, denn nur so, das fühlte er an dem stürmischen Klopfen seines Herzens, würde ihm der Mut zu dem, was er vorhatte, nicht noch vor der That wieder entfliegen. Und nachdem er die letzten Schritte eilends und unhörbar zurückgelegt, faßte er das junge Mädchen plötzlich um die Taille und drückte einen brennenden Kuß auf die ihm zugekehrte Wange.

Die blonde Else stieß einen Schrei aus und erkannte den Prinzen. Er schaute in ihr ihm jetzt voll zugewandtes Gesicht, und das sah so blaß, so abgehärtet aus, und in ihren mit einem seltsam starren, entsetzten und erstauten Blick auf ihm ruhenden Augen glänzten ein paar große, schwere Thränen. Der kleine Prinz meinte, er selbst und sein Überfall seien die Ursache dieser Veränderung, sein ganzer Mut entant ihm, und er fühlte sich plötzlich als ein großer Verbrecher.

Die blonde Else entwand sich seinem Arm und versuchte einen ehrerbietigen Hofknix zu machen. In vorwurfsvollem Tone sagte sie nur: „Aber Hoheit!“ und bei diesen Worten schon brach ihr die Stimme, sie schlug die Hände vor das Gesicht und brach in ein leidenschaftliches Weinen aus.

Am liebsten wäre der kleine Prinz davongelaufen, aber der Kavallerie regte sich in ihm, und auch seine Liebe, seine erste Liebe drängte ihm Wort auf Wort auf die Lippen. Er ergriff ihre Hand und zog sie langsam von ihren Augen, und dann behauptete er, daß er ohne sie nicht mehr leben könne, und schwur ihr, daß sie sein Weib werden müsse, und wenn sein Vater seine Zustimmung nicht gebe, so werde er mit ihr fliehen, und das alles nicht wie ein verführungsüchtiger Don Juan, er meinte es ernsthaft, aber wie ein Kind, das weder das Leben noch sich selbst kennt.

Die blonde Else unterdrückte ihr Schluchzen, und ihre Augen hefteten sich mit einem so naiven Erstaunen auf den Prinzen, daß jeder nur ein wenig erfahrene Mann daraus die Vergeblichkeit seiner Hoffnungen erkannt hätte. Sie ließ den Strom seiner Worte ruhig über sich ergehen, aber als er wieder den Arm um ihren Leib legen wollte, wehrte sie ihn sanft von sich und sagte ruhig:

„Sie meinen es gut mit mir, Hoheit, aber Sie würden ein armes Mädchen wie mich nur unglücklich machen können.“ Sie erwartete nichts von der Hilfe des Prinzen für sich und ihren Geliebten, aber sie meinte plötzlich, sie müsse dem Manne, der ihr gesagt, daß er sie liebe, offen gestehen, daß sie nicht die Seine werden könne, auch wenn die Verhältnisse nicht

eine unübersteigliche Mauer zwischen ihnen aufgetürmt hätten. Sie erzählte ihm von ihrer Liebe zu Bergemann, von dem Vater, der ihre Heirat nicht zugeben wollte, daß sie heute Abschied genommen und daß sie morgen fort solle, um ihn nie wiederzusehen, und dann erstreckte wieder ein verzweifelttes Schluchzen ihre letzten Worte.

Der Rausch des Prinzen Viktor war plötzlich verflogen. Als er der blonden Else wieder die Hand von den Augen zog, sah sie sogar durch ihren Thränenschleier, daß sein eben noch so erregtes Gesicht totenbleich geworden.

„Weinen Sie nicht mehr, Fräulein Else,“ sagte er mit einem Versuch zu lächeln, „ich bürgе Ihnen, Sie sollen Ihren Bergemann doch haben.“

Da fühlte sie die ihre noch einmal leise gedrückt: „Sie sollen ihn doch haben, Fräulein Else. Gute Nacht!“

Die blonde Else neigte sich nieder, um dem kleinen Prinzen in wortlosem Dank die Hand zu küssen, aber er hatte sich schon umgewandt und schritt die große hellbeleuchtete Freitreppe hinauf, ohne noch einmal den Blick rückwärts zu wenden.

Prinz Viktor eilte geraden Weges in seine Gemächer, und nachdem er Mütze und Säbel dem Kammerdiener übergeben hatte, schritt er ruhelos in denselben auf und nieder. Erst nach geraumer Zeit bemerkte er, daß der Diener noch immer in respektvoller Haltung an der Thüre stand, — augenscheinlich hatte er entweder einen Auftrag auszurichten, oder er erwartete noch einen Befehl seines Herrn.

der blonden Else wieder vor sich, er hörte sie wieder sagen: „Sie würden ein armes Mädchen doch nur unglücklich machen.“ Das klang ihm wie eine endlose, qualvolle Melodie, und er hörte einen tieferen Sinn daraus, als Else selbst hineingelegt hatte. Nicht daß es ihm einen großen Schmerz kostete, auf dieses Mädchen verzichten zu müssen, — seine knabenhafte Leidenschaft, die erste Aufwallung seines Gefühls war verrückt, als er sah, daß der Gegenstand derselben einem anderen gehörte. Aber es war ihm zum Bewußtsein gekommen, daß die Fesseln seiner Stellung ihn niemals härter drücken würden als dort, wo das Herz sich anschiebt, seine Rechte geltend zu machen. Es wäre lächerlich, anzunehmen, daß dieses Herz jemals dort sprechen würde, wo die äußeren Verhältnisse einer Verbindung keine Schranke entgegenstellten, daß er unter den wenigen Frauen, die ihm gleich standen an Rang und Ehre, jemals die finden würde, der sich all sein Empfinden zuneigte. Es gab keine Liebe für ihn, er mußte für sein Leben darauf verzichten, wenn er nicht zu einem Ehrlosen werden wollte, der sich nicht scheute, die Geliebte unglücklich zu machen, oder zu einem Dummkopf, der den berechnenden Egoismus einer Frau für Liebe gelten ließ. Und als Prinz Viktor sich klar gemacht hatte, daß der Glanz der Großen dieser Erde mit dem kostbarsten Schatz des Menschen, mit dem ungehemmten Pulsschlag des Herzens erkauft werden muß, daß seine Flucht vor Prinzessin Feodora nur das furchtsame Ausweichen vor einem Schicksal gewesen war, dem er doch nicht entgehen konnte, war er ein Mann geworden. Da fiel ihm auch ein,

ihn doch vergeblich sei, auf das Glück zu warten, und warum nicht Prinzessin Feodora, fragte er sich weiter, da sie doch sei wie jede andere Prinzessin, ein Muster an Fürstinnen- und Frauentugenden.

Es war ein harter Kampf, den Prinz Viktor kämpfte, und dem Kammerdiener schien es am nächsten Morgen nicht mit Unrecht, als ob der kleine Prinz ein ganz anderes Gesicht bekommen habe. Er hatte einen festen Entschluß gefaßt, und er zögerte nicht, ihn zur Ausführung zu bringen.

„Ich lasse Herrn von Reizen sobald als möglich herrüberbitten,“ befahl er dem Diener, nachdem er seine Toilette beendet hatte.

Der Kammerherr erschien mit einer Miene, welche deutlich die Kränkung verriet, die er erlitten zu haben glaubte, und die Erregung, in der er sich noch immer befand. Prinz Viktor schien nichts davon zu bemerken; er dankte nur mit einer Kopfsneigung auf Herrn von Reizens Gruß.

„Ich ersuche Sie, meinem Vater mitzuteilen,“ begann der Prinz mit ruhiger Stimme, ohne dem Kammerherren einen Stuhl anzubieten, „daß ich bereit bin, zu jeder Stunde, in der er es befiehlt, mit Prinzessin Feodora vor den Altar zu treten.“

Herr von Reizen verlor vor Überraschung vollständig seine Haltung.

„Dieser segensreiche Entschluß, darf ich fragen, Hoheit, wie er so schnell?“

Prinz Viktor hob den Kopf ein wenig und machte eine Handbewegung, die auch der Kammerherr wahrhaft fürstlich



Störtenfriede. Nach dem Originalgemälde von Otto Grashay.

„Was giebt's noch, Pierre?“ fragte der Prinz zerstreut, und dann fiel ihm ein, daß er sich noch nicht erkundigt hatte, ob das Befinden seines Kammerherren sich während seiner Abwesenheit gebessert habe. Den kleinen Spitz konnte er ihm nun nicht mehr zeigen, der war verflogen, und mit ihm zugleich die Stimmung, in welcher der Argus des Herrn von Reizen dem Prinzen eine Genugthuung bereitet hätte. „Wie geht es Herrn von Reizen?“ setzte er hinzu.

„Der Herr Kammerherr ist auf und bittet um die Gnade, von Eurer Hoheit noch heute empfangen zu werden,“ antwortete Pierre und präferierte zugleich auf silbernem Tablet einen Brief, den Prinz Viktor sofort als ein Schreiben seines Vaters erkannte.

Der Prinz ergriff das Couvert und steckte es ungeöffnet in die Tasche. Er wußte wohl, was Reizen wollte, — ihm Vorwürfe machen darüber, daß er ein paar Stunden länger, als sein Vater vorgeschrieben, in der Gesellschaft der Kameraden zugebracht hatte, ihn mit den untertänigsten Worten abkanzeln wie einen Schulbuben. Prinz Viktor kniff die Lippen zusammen und tiefe Falten gruben sich in seine Stirne, — o, es war unerträglich!

„Sagen Sie dem Kammerherren, daß ich für heute Abend bedauere,“ erwiderte der Prinz, jedes Wort scharf accentuierend. „Ich brauche Sie für heute nicht mehr, Pierre.“

Er wollte allein sein und er nahm seine rastlose Wanderung durch das Zimmer wieder auf, sobald sich die Thüre hinter dem Diener geschlossen hatte. Er sah das blasse Gesicht

daß er der blonden Else versprochen hatte, sie solle trotz des Widerspruches ihres Vaters doch mit dem Geliebten vereinigt werden, und daß es Pflicht für ihn sei, sein Wort zu halten. Er suchte nach Mitteln, seinen Zweck zu erreichen. Er hätte einfach bei dem Kastellan seine Fürsprache geltend machen können, aber das widersetzte ihm, denn er versprach sich nicht einen absoluten Erfolg davon. Es machte ihm Kopfschmerzen genug, ohne daß er zu einem sicheren Ausweg kam. Endlich gab er das Nachdenken für heute auf, die Müdigkeit machte sich geltend, er wollte sich zur Ruhe begeben. Als er den Kopf ablegte, hörte er das Knittern eines Papiers, und er erinnerte sich an das Schreiben seines Vaters. Prinz Viktor hatte nach jener erwähnten Tischscene die Abberufung des Kammerherren von Reizen erbeten, freilich ohne viel auf Gewährung seiner Bitte zu hoffen, — der Brief konnte wohl die Entscheidung enthalten.

Er öffnete ihn und las. Immer finsterner wurden seine Züge, immer bitterer kniffen sich seine Lippen zusammen. Vorwürfe, nichts als Vorwürfe, — — — und plötzlich wandte Prinz Viktor eine Seite zurück und begann die letzte Zeile noch einmal zu lesen. „Die unverheirateten Prinzen meines Hauses dürfen nicht das Recht beanspruchen, ihre Umgebung selbst zu wählen,“ schrieb der Herzog, und auf diesen Zeilen blieb das Auge des Prinzen haften. Um ein gewisses Maß von Freiheit wenigstens zu erreichen, mußte er sich dem Willen seines Vaters fügen, — und warum nicht jetzt, fragte sich Prinz Viktor, nachdem er sich klar gemacht hatte, daß es für

genannt haben würde, wenn sie nicht ihm selbst gegolten hätte.

„Ich bitte nicht zu fragen, sondern meine Aufträge entgegenzunehmen,“ sagte der „kleine Prinz“, der plötzlich gar nichts Kindliches mehr an sich hatte. „Ich habe an diesen meinen Entschluß zwei Bedingungen zu knüpfen, die ich Sie gleichfalls ersuche, meinem Vater sofort mitzuteilen. Die erste ist die, daß der Schloßkastellan von Favorite zum nächsten Herbst mit ganzer Pension in den Ruhestand tritt und daß der Unteroffizier Bergemann von meiner Schwadron seine Stelle erhält. Die zweite ist die, daß mein Vater, Se. Hoheit der Herzog, geruht, Sie, Herr Kammerherr von Reizen, von Ihrer gegenwärtigen Stellung zu entbinden und Sie mit einem Posten zu betrauen, der Sie jedes persönlichen Verkehrs mit mir enthebt. Ich danke Ihnen, Herr von Reizen.“

Dem Herzog schienen die beiden Bedingungen seines Sohnes zwar sonderbar, aber er hätte noch viel sonderbareren seine Sanktion erteilt, um diese Heirat mit Prinzessin Feodora zur That werden zu sehen, und Elses Vater fand, daß er sich keinen besseren Schwiegerjohn wünschen könne als den Unteroffizier Bergemann, nachdem dieser sein Nachfolger geworden war. Prinz Viktor und Prinzessin Feodora haben in dem wohllich restaurierten Schloß Favorite ihre Sommerresidenz aufgeschlagen. Er ist ernst geworden, der „kleine Prinz“, aber er pflegt doch zu lächeln, wenn er Bergemanns Zungen, auf den die Eltern sehr stolz sind, sich auf dem Rasenparterre hinter dem Schlosse umhertummeln sieht.

Für den Weihnachtstisch.

Noch immer, obwohl schon etwas spät für unser Referat, flutet der Strom von Weihnachts-Novitäten daher und trägt mannigfach Gutes und Schönes, allerdings auch viel Mittelgut, selbst einiges ganz Schlechte mit sich; da ist strenge Auswahl doppelte Pflicht, soll nicht der Bazar an seinem alten guten Rufe, als treuer Berater auch auf dem Büchermarkt, bei seinen vielen Leserinnen und Lesern schwere Einbuße erleiden! So sei denn vom Guten nur das Beste, vom Schönen das Schönste hier zur Erwähnung und Empfehlung gebracht; die Familien werden es uns sicherlich danken, wenn wir, zumal für die Weihnachtszeit, wo die Wahl der Gaben so wie so schon mehr Qual als wünschenswert bereitet, unserer Prüfung nicht allzu weite Grenzen setzen.

Der lieben Jugend beiderlei Geschlechts bietet die Verlagshandlung Leonh. Amersdorffer in Nürnberg unter dem Titel „Goldne Jahre“ ein reizendes Buch, das in 16 bunten Bildern von Rud. Geißler und sehr ansprechenden Begleitversen von Joh. Trojan das Leben der Kleinen bis zum Abschluß der ersten Jugend schildert: eine Serie goldner Kinderjahre, wie man sie lebenswürdiger und gemütvoller kaum vermisslich finden dürfte. Jung und Alt wird seine Freude an dem Buche haben. — Mit besonders reichen und schönen Gaben befehrt die Verlagshandlung von Meißner & Buch in Leipzig den diesjährigen Weihnachtsmarkt: es sind gleich sechs prachtvoll ausgestattete Jugendschriften, die sie hier präsentiert, eins immer reizvoller als das andere. Die Herausgabe derselben hat der treffliche Jugendschriftsteller Jul. Lohmeyer (dessen schöne lyrische Dichtungen wir jüngst in diesen Blättern besprachen) mit liebevoller Sorgfalt geleitet; ihm zur Seite standen für den Text Johannes Trojan, Viktor Blüthgen, Frida Schanz, F. Oldenberg, G. Bötticher, Schmidt-Cabanis u. a., für die Zeichnungen Woldem. Friedrich, R. A. Jaumann, Karl Marx, F. Kleinmichel, Karl Köhling, F. Hünzler. Die Titel dieser allerliebsten und höchst empfehlenswerten Bücher sind: Unser Hausglück (M. 6), Fragemäulchen (M. 5), Kinderhumor (M. 4,50), Das tolle Buch (M. 4,50), Kater Murrs Tagebuch (M. 5), Robinson Crusoe (M. 4,50). Es dürfte, namentlich was die farbigen Bilder anlangt, kaum Schöneres bisher auf dem Weihnachtstisch geboten sein.

In neuer, vervollkommener Auflage erscheint das vor einem Jahr schon warm empfohlene Bilderbuch für Mädchen und Knaben „Glückliche Kinderzeit“, dessen herzliche Liederchen (von G. Chr. Dieffenbach) durch höchst drollige, zum Teil tief gemütvolle Zeichnungen von F. Hünzlers Meisterhand illustriert sind, einige unter Beigabe hübscher, leicht singbarer Kompositionen von C. A. Kern. Der rühmlich bewährte Verlag W. Heinsius in Bremen hat das Büchlein wunderbar hübsch ausgestattet. — Wie allweihnachtlich stellen sich auch diesmal, freilich wieder in neuer Auflage, die „Sechshundert Kinder rätsel, Scherzfragen, Rebusse, Spielliedchen u. s. w.“ von Ernst Lausch (Bremen, W. Heinsius) ein, ein schlichtes aber inhaltsreiches und für Mütter und Kinderfreunde äußerst wertvolles Büchlein.

Für heranwachsende junge Mädchen eignet sich in besonderem Grade ein (im Verlage von Sirinna in Rattowik) eben erschienenes Novellenbuch „Unserer Töchter Schaffen und Wirken“. Von H. M. Frey. (M. 3.) Pietätvoller Familieninn, selbstlose Menschenliebe und ein im Rahmen echter Weiblichkeit beschlossenes Streben nach Selbstständigkeit bilden den Angelpunkt der lieblichen Erzählungen, die den hübschen Band ausmachen. — Rud. Baumbachs reizvolle „Sommermärchen“, zuerst im Jahre 1881 erschienen und mit hoher Anerkennung begrüßt, haben in Professor Paul Mohn, einem der geistvollsten und poetischsten Zeichner, den kongenialen Illustratoren gefunden, und der aus der Vereinigung beider Kräfte entsprungene, von der Verlagshandlung A. G. Liebeskind in Leipzig mit höchster Liberalität ausgestattete Band bildet nun ein Prachtwerk, das in künstlerischer wie in typographischer Hinsicht als von allererstem Range charakterisiert werden muß. Er umfaßt neben dem Text 16 Vollbilder, 25 Holzschritte und 70 Heliotypen, fast ausnahmslos von hoher Schönheit.

Ähnliche Gunst ist Felix Dahms vor dreißig Jahren erstmalig ans Licht getretenem Epos „Harald und Theano“ widerfahren. Ein trefflicher Illustrator, J. Gehrtz, hat der Dichtung den würdevollsten Bildschmuck, ein einsichtiger und kühner Verleger, Adolf Titz in Leipzig, die prachtvollste Ausstattung verliehen. Der herrliche Band ist eine typographische Leistung von unvergleichlicher Schönheit und Noblesse. (Preis 20 M.)

Sehr distinguirt ist ein Prachtwerk desselben Verlegers (A. Titz), in welchem der um die deutsche Litteraturgeschichte mit Erfolg bemühte Germanist Prof. A. Sauer in Graz, fünfzehn historisch beglaubigte interessante Bildnisse von ebensoviele für die Blütezeit unserer Litteratur bedeutenden Frauen, wie Meta Klopstock, Eva Lessing, Molly Bürger, die hervorragenden Damen des Weimarer Hofes, Caroline Schelling, Henriette Herz, Nabel Varnhagen u. c. in guten Reproduktionen veröffentlicht und mit trefflich charakterisierenden biographischen Aufsätzen begleitet. Papier und Druck des stattlichen Bandes müssen das Auge jedes Bücherfreundes entzücken; die Einbanddecke, reich und prächtig, ist Kopie eines Originals aus dem 16. Säculum und für sich ein kleines Kunstwerk. Der Preis des Prachtwerkes (M. 10) ist äußerst mäßig für die Fülle des Schönen und Interessanten, das hier geboten wird.

Eine freundliche Erscheinung ist auch in diesem Jahr die reich ausgestattete Anthologie: Im Wechsel der Tage. Unsere Jahreszeiten im Schmelz von Kunst und Dichtung. Von Adolf Brenneke. (Leipzig, Ferdinand Hirt & Sohn.) Die wohlbekannte, von erfahrener Hand hergestellte Sammlung aus den Werken unserer vaterländischen Dichter erscheint hier in dritter Auflage, die in mehr als einer Hinsicht eine verbesserte ist. Die Auswahl der Gedichte ist eine strengere geworden, ebenso die der Illustrationen; eine Reihe trefflicher Heliogravüren ist hinzugekommen und die typographische Ausstattung noch schöner geworden, als sie schon war. Der Preis von 10 Mark ist geblieben.

Zu einem Prachtwerke ersten Ranges und hervorragenden Formates hat sich die Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens vereinigt und selbiges im Verlage von

R. Lechner daselbst publicirt. Es ist das Album in Bild und Schrift, eine Prachtmappe mit 12 vorzüglichen Abbildungen von Charlemont, Darnaut, Defregger, Friedländer, Fröschl, Heel, Grncir, Karger, Lichtenfels, Paulinger, Schaeffer und Unger, denen 18 Textblätter von Nordmann, Rank, Anzengruber, Schlögl, M. Christen, R. Baumbach, Bauernfeld, Uhl, Hamerling, Pichler, Hofegger und Grasberger in Autograph, umgeben von herrlichen Randzeichnungen, beigegeben sind. Das schöne Werk wird in jedem kunstliebenden Kreise mit Entzücken begrüßt werden. Es ist aber auch ein Unicum an Idee und Ausführung. Wir haben lange nichts so Vollendetes und Ansprechendes gesehen. Der Preis ist 20 fl. = 40 M.

Ein vorzügliches, für Liebhaber der Kunst und Kulturhistoriker äußerst schätzbares Werk: Georg Hirths „Das deutsche Zimmer der Gotik und Renaissance, des Barock, Rokoko- und Zopfstils“ (München und Leipzig, Verlag von G. Hirth), erreicht soeben in dritter, stark vermehrter Auflage mit der 10. Lieferung (à 1 M.) seinen Abschluß. Der verdienstliche Herausgeber hat sein Werk — bescheiden genug — „Anregungen zu häuslicher Kunstpflege“ betitelt und damit den Hauptgesichtspunkt seines schönen Unternehmens betont; aber wie fast jedes gute Buch weit über die vom Autor ins Auge gefaßten Ziele hinaus zu wirken pflegt, so hat sich auch dem „Deutschen Zimmer“ ein ungleich größeres Wirkungsfeld eröffnet, als der Titel begrenzt, und die Kulturbewegung unserer Tage ist in weit tieferer Weise durch dasselbe gefördert, als der Herausgeber vermutet haben mag. Selbst die Poesie hat von demselben die kräftigsten Anregungen empfangen; möge es nun auch in der neuen schönen Auflage die verdiente Verbreitung in den gebildeten deutschen Familien finden und in gesteigertem Maße jene gründliche Läuterung des Geschmacks bewirken helfen, die im großen und ganzen unserem Volke noch immer nothth!

Touristen und Freunden der schönen Natur, zumal solchen, die dieselbe in dem schönen Lande Tirol zu bewundern Gelegenheit gehabt haben, bereitet die königliche Hofbuchhandlung von Alexander Dunder zum Weihnachtstfest eine angenehme Überraschung mit der Herausgabe eines Bilderwerkes, welches, nach der bisher erschienenen ersten Lieferung zu urteilen, jenes herrliche Land in dem ganzen Reichtum seiner Erscheinungsformen, wie solche sich im Auge eines sinnigen Künstlers gespiegelt, in anmutender Weise abbildern wird. Das Werk erscheint unter dem Titel: „Reiseerinnerungen aus Tirol“, nach der Natur gezeichnet von Toni Grubhofer, herausgegeben von Alexander Dunder, und behandelt im ersten Heft Innsbruck samt Umgebung. Es folgen Bozen, Matrey, Steinach, Gries und Brenner-Gossensaß, Sterzing, Freisfeld und Franzensfeste — eine erquickliche Aussicht auf eine ganze Reihe vorzüglicher Kunstblätter, die den schönsten Anregungen ihren Ursprung zu danken haben werden.

Freundlich sei weiter den Familien, die ihren Weihnachtstisch mit Werken bleibenden Wertes ausstatten möchten, das inhaltsreiche, künstlerisch schöne Werk von Friedrich von Hellwald „Frankreich in Wort und Bild. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie und Produktion.“ (Leipzig, H. Schmidt & Carl Günther) in Erinnerung gebracht. Die 24 Hefte (à 75 Pf.), die uns vorliegen, bergen einen wahren Schatz von Bildern, in denen uns französisches Land und französisches Leben aufs anziehendste vor das Auge geführt werden, und ein aus der Fülle des Wissens und eigener Anschauung geschöpfter, klarer und überall interessanter Begleittext ergänzt aufs beste, was dem Wille auszusprechen vermag bleiben mußte. Das Buch eignet sich vorzüglich für die Hausbibliothek von Familien, die sich gern das Beste auf dem Gebiet der Litteratur zu eigen machen. Ihnen sei es angelegentlich empfohlen.

Heimlich im deutschen Hause und ein Liebling der Frauen ist lange schon die inhaltsreiche, formschöne Dichtung „Dreizehnlinden“ von F. W. Weber (Paderborn und Münster, Verlag von Ferd. Schöningh). Aber interessant dürfte den lesenden Hausfrauen sein, daß von dem wertvollen Buche soeben eine Jubel-Ausgabe, die 25. Auflage, reich ausgestattet und mit dem Porträt des Verfassers geschmückt, erschienen ist, als liebliche Gabe bei Familienfesten warm zu empfehlen! — Wer sich für den „Humor in der Familie“ interessiert und gern Einblicke thut in das drollige Treiben eines tüchterreichen frohgestimmten Hauses, dem wird der Hinweis auf ein Buch willkommen sein, das sich unter dem Titel: „Drei Schwestern, Skizzen aus dem Leben einer hochoriginen Familie“ präsentiert und Elsa D'Estrekeeling zur Verfasserin hat (Berlin, Verlag von H. W. Müller). Die sehr munter geschriebene, gut übersezte Erzählung schildert die Erlebnisse und Bestrebungen einer humorreichen inländischen Familie, der Denbighs, Mutter und drei Töchter, in einer kleinen süddeutschen Residenz und hält den Leser bis zum Schluß in heiterster Spannung; daß auch tief rührende Züge mit unterlaufen, versteht sich beim echten Humor von selbst.

Erste Anforderungen an Geist und Gemüt stellt ein jüngst publiziertes Dichtwerk des wohlberufenen, durch seine reizvolle Erzählung „Irmela“ in weiten Kreisen bekannt gewordenen Heinrich Steinhausen: „Der Korrektor.“ (Leipzig, Verlag von Joh. Lehmann.) Der Verfasser nennt das ebenso tief sinnige wie anziehend geschriebene Buch „Scenen aus dem Schattenspiel des Lebens“; aber dem echten und rechten Leser werden die Gestalten wie die Vorgänge in der Dichtung nicht schattenhaft vorüberziehen oder gar wirkungslos vor sich vorbeiziehen. Sie atmen individuelles Leben, sie rühren durch das Pathos ihrer Empfindungen an die Tiefen unserer Seele und hinterlassen einen mächtigen, lang nachwirkenden Eindruck.

Unter dem sinnigen Titel „Mariengroschen“ veröffentlicht die Verlagsbuchhandlung von R. van Aken (in Lingen a. d. Ems) eine Sammlung von neun kleinen Erzählungen von C. von Campe, einer namentlich durch treffliche Jugendschriften wohl renommierten Schriftstellerin, durch Werte christlicher Barmherzigkeit aufopfernd und segensreich wirkend. Daß sich unter diesem Pseudonym die Schwester Emmys von Dindlage birgt, dürfte nicht überall bekannt sein. Treue Mütter werden die Kleinen, vom Geist edler Frömmigkeit durchhauchten Erzählungen nicht zu lesen verschmähen; mögen aber dann nicht veräumen, sie auch ihren Töchtern einzuhandigen. Die bescheidenen „Mariengroschen“ dürften an rechter Stelle zu einem reichen Schatz fürs Leben werden!



Winterbildchen.

Ein wüster Nordwind segt die Gassen,  
Sein Besen wirbelt kreuz und quer;  
Dann streut aus grauem Saß gelassen  
Er scharfen Schneefand drüber her.

Da kommen Zwei durch Wind und Flocken,  
Die Backen rot, die Blicke warm;  
Das Jünglein will nicht einmal stoden;  
Sorch, wie sie sichern, Arm in Arm.

Ist's nur der Schnee? der erste heuer,  
Der liegt und weiß die Straße färbt?  
Es friert! Im Nestchen an der Scheuer  
Hat heut der Spatz den Staar beerbt.

Ich wette, noch ein ander Gründchen  
Hat die zwei Schelme froh gemacht!  
Die Kleinre mit dem festen Mündchen,  
Schau, wie verschämt sie blinzelt und lacht.

Was gilt's; ein Gruß vom Allerliebsten  
Ziel heut ihr in den ersten Schnee!  
Das hellt den Himmel, auch den trübsten:  
Verliebten thut kein Winter weh!

Ilse Frapan.

Störenfriede.

(Zur Illustration auf Seite 489.)

Bleigrau hängt der Himmel über dem Walde, unheimlich rauscht der Wind in den Tannen und Laubresten. Der erste Schnee ist gefallen, und einen Nebel von seinen Kristallen weht uns der kalte Luftstrom, der zwischen den Stämmen daher zieht, ins Gesicht. Wie wir auf die kleine Lichtung hinaustreten, rieselt von den überhängenden Zweigen der den Waldbrand bildenden Föhren eine Wolke weißen Staubes auf uns nieder, ein Schrei ertönt über uns und ein wuchtiges Säusen folgt. Derselbe Schrei wiederholt sich, und ein Blick nach oben zeigt uns eine Anzahl schwarzer Gefellen, die eben ihre Plätze im Gezweig verlassen haben, augenscheinlich alle demselben Ziele zustreben.

Mit überraschender Schnelligkeit sind im nächsten Augenblick ihrer mehrere herabgekommen und kreisen dicht vor uns. Raben sind's, denen dort hinter der mächtigen Buche ein lockendes Mahl winken muß. Wichtig! Regungslos hingestreckt liegt da ein herrlicher Rehender auf dem herblich-winterlichen Grunde. Noch mit der Todeswunde brach er siegreich durch Wald und Gebüsch und entging der blutleuchtenden Meute. Nun aber ist es vorbei für immer. Die letzte Lebenskraft tropfte in den Schnee dahin. Todeseinsamkeit umgiebt den Verendeten.

Doch nein — nicht Todeseinsamkeit! Denn langsam schleicht er heran, die spitze Nase spürend auf der Fährte des Hirschen, die buschige Rute hinter sich herschleifend: Meister Reineke. Beutegerig umherstreifend, hat er von ferne schon den ledernen Braten gewittert, den er nun vor sich sieht. Einen Moment noch steht er, die Zunge streicht gierig über die stechenden Zähne, der buschige Schweif peitscht die feuchenden Flanken. Alles ist sicher — und mit einem geeulten Sprunge steht er neben dem Gefallenen. Sein ist die Beute! Doch nicht allein die seine.

Dem spähennden, wunderbar scharfen Auge eines schweifenden Raben ist das kleine Trauerspiel auf der Waldblöße nicht entgangen, und sein Triumphschrei hat die hungrigen Genossen alarmiert. Ein Blick genügt ihnen, um die Richtung zu erkennen, wo einer der ihrigen in dieser Zeiten Ungunst eine willkommene Entdeckung gemacht. Sehr zu Meisters Reinekes Verdruß. Denn noch ehe er seinen Schrecken über die so plötzlich hereinbrechende Störung überwunden, sind sie da und über ihn her, haken flügelnd unter wütendem Geträchze nach seinen falschen Augen, und Fuchlein kam von Glück sagen, daß der Jäger fern ist und den weithin durch die stillen Waldeshallen tönenden Kampfeslärm nicht vernimmt. Knurrend und belfernd muß er nun zusehen, wie die Störenfriede den Gefallenen waidgerecht nach Rabenart aufbrechen, trotz ihres Eifers jedoch den pfliffigen Spitzbuben nicht einen Moment aus den Augen lassen und sofort wieder über ihn herfahren, sobald er Miene macht, sein vermeintliches gutes Recht in Anspruch zu nehmen. Sie sind in der Überzahl, also die Stärkeren, und das Recht des Stärkeren hat Geltung im Kampfe ums Dasein!

W. L.

### Dilettanten-Arbeiten.

#### V. Die Majolikamalerei (echt und imitiert).

Leichter als die Porzellanmalerei und flotter wie diese in Zeichnung und Farbengebung ist die Majolikamalerei und ist daher allen Dilettanten zur Ausübung zu empfehlen. Es giebt verschiedene Arten ihrer Ausübung; die am häufigsten vorkommenden sind die nach Drews, nach Dest und nach Martha Wundahl; die Majolikamalerei der letztgenannten wirkt emailleartig und ist der Porzellanmalerei am meisten ähnlich. Am bevorzugtesten beim Publikum, weil am leichtesten zu erlernen, ist die Dessische Majolika. Man malt ganz wie mit Aquarellfarben und erhält die Farben dafür schon flüssig zubereitet in Tuben. Sie werden mit Wasser und ein wenig Gummi arabicum (nimmt man von letzterem zu viel, so springt die Farbe beim Brennen ab, daher Vorsicht!) verdünnt; nachdem das Muster aufgepaust ist, malt man, den Pinsel hochhaltend, naß in naß wie bei Aquarell jedes Stück fertig. Die Farbe läuft dann aus und bildet helle und dunkle Stellen, malerische Effekte, welche nach dem Brennen zum Vorschein kommen. Zuletzt zeichnet man die Konturen mit Dunkelbraun, radirt mit dem Messer alle Unebenheiten in Farbe und Zeichnung fort und reibt Flecken mit Brot heraus.

Ähnlich ist auch die Wundahlsche Majolikamalerei, nur unterscheidet man hier dreierlei verschiedene Farbenarten, d. h. man kann auf dreifache Art malen: mit Emailen, mit Unter- und Glasurfarben und mit Aufglasuremailen. Letztere werden auf schon glasierten Thon aufgetragen. Eine praktische, recht anschaulich geschriebene Anleitung giebt M. Wundahl in einem Werkchen, das bei Ketz und Meiners (Berlin, Leipzigerstr. 10) und in ihrem eigenen Atelier (Berlin, Dessauerstr. 1) zu kaufen, wofelbst man auch Farben und alles erforderliche Material erhält. — Die komplizirten Muster verschwinden allgemach und machen einfachen, gut gezeichneten Vorlagen Platz, welche auch dem weniger Geübten es ermöglichen, ohne des Lehrers Hilfe gute Arbeiten zu leisten; hübsche Farbengegenstände sind es vor allem, auf die es ankommt, und eine saubere und feste Zeichnung.

Für diejenigen aber, welche in kleineren Städten wohnend, keine Brennösen und kein Material in ihrer Gegend haben, ist die Majolikamalerei sehr umständlich und wird durch das Hin- und Herpenden der zu brennenden Gegenstände eine sehr kostspielige Sache. Hier möchte ich die Imitation der Majolikamalerei empfehlen. Wenn gut gearbeitet, sieht sie der echten täuschend ähnlich, ist schneller als diese anzufertigen und man riskiert nicht wie bei der echten Majolika eine durch den Brand verdorbene Arbeit. Für diese Imitationen kann man, namentlich für Figuren und größere Köpfe, Öl-farben anwenden. Für leuchtende, dünn und durchsichtig wirkende Malereien, Blumen, Ornamente und Figürchen ist das Malen mit R. Jacobsons Majolikafarben (Berlin, Chausseest. 38), auf welche früher bereits im „Bazar“ aufmerksam gemacht wurde, weit vorteilhafter. Man kann auch mit beiden Farbenarten zusammen malen, da sie sich vorzüglich mischen lassen. Nur läßt sich mit diesen Farben ebenso gut auf glasiertem, als auf unglasiertem Thon malen; will man letzteres, so überstreicht man zuvor die Fläche mit Eiweiß, läßt es trocknen und paust dann die Zeichnung auf. Bei schon

glasiertem Thon oder Porzellan überzieht man, um darauf zeichnen zu können, die Fläche mit ein wenig dem Kästen beigegebenen Majolikafarben. Man arbeite an einem möglichst staubfreien Ort und verwahre die Gegenstände so, daß sie vom Staub verschont bleiben. Recht gute, gerade für die Majolika-imitation sehr passende Vorlagen fand ich in der Mappe des Frl. M. Wundahl. Die Sachen sind einfach gut gezeichnet, ansprechend und leicht in der Farbe, so daß ich sie gerade für Dilettanten empfehlen kann. Ihr verhältnismäßig billiger Preis (à Blatt, natürliche Größe, 1 M., ganze Mappe 15 M.) erleichtert die Anschaffung. Da die Farben hier, wie das meist der Fall, etwas grell im Druck sind, so muß man sie etwas abtönen, d. h. sie leicht mit der Majolikafarbe brun clair mischen. Die Dessischen Vorlagen sind auch recht hübsch, nur viel komplizierter, nicht einfach genug und haben sich wohl schon etwas überlebt. Die Wundahlschen Vorlagen sind meist einfache, der Natur entlehnte Blumen- und Ornamentformen, welche dem Dilettanten eine gute Anregung zu eigenen Kompositionsversuchen bieten. — Will man nun mit R. Jacobsons Majolikafarben malen (der Kasten kostet 10 M.), so verfährt man in folgender Weise: Nachdem das Muster aufgezeichnet (große Sauberkeit im Strich ist Bedingung hierbei), zieht man die Konturen mit schwarzer Aquarell- oder Öl-farbe (Beinschwarz) nach, man kann die Öl-farbe mit dem im Kasten befindlichen Braun (brun) mischen; letzteres allein zu den Konturen verwendet würde zu dünnflüssig sein und zu breit werden. An zwei leicht nach der Natur entworfenen Mustern will ich die Malweise erklären. Vielleicht auch sind die Muster denjenigen meiner Leserrinnen, welche sich gern selbst etwas zusammenstellen mögen, eine kleine Anregung zu eigener Komposition. Nehmen wir z. B. Nr. 2, den Halbfranz von Clematis. Diese Blumen variieren in blau-violetten und rosa-roten Nuancen. Zum ersten Ton mische man bleu II mit ein wenig violette und rouge I. Man trägt an die Spitze des Blumenblattes mit breitem Aquarellpinsel einen hellen blauen Ton auf, der nur mit einer Spur rouge I gemischt wird; an der Basis nach dem Kelch zu malt man mit dem kräftigen Ton und läßt die Farben in einander laufen. Man malt nicht zu trocken, sondern tauche den Pinsel öfters in den Saft. Ist die Farbe in den Tiefen nicht dunkel genug, so überläßt man sie noch etwas nach dem Trocknen mit brun clair, dadurch erhält sie ein majolikaartiges Aussehen. Die Blätter male man theils mit brun oder brun clair, theils leicht mit Grün. Letztere Farbe ist bei echter Majolika sehr zart und brennt fast immer zu hell, daher man das Grün mehr bräunlich, auch mit bleu I gemischt, recht matt malen und mehr durch kräftige bräunliche und gelbliche Töne als durch Grün wirken muß. Die kleinen Blättchen sind heller, die größeren dunkler im Ton zu halten. Die Stiele behandelt man, da sie hier sehr dünn sein müssen, als Kontur und zeichnet sie mit dunkler Farbe. Sind die Farben zu grell oder zu hell geraten, so kann man sie nach dem völligen Trocknen durch Lasuren abtönen. Das Übermalen muß schnell, flüssig und mit breitem Pinsel vorgenommen werden, wie denn überhaupt beim zweiten Übermalen mit Vorsicht zu Werke gegangen werden muß, damit sich die Untermalung nicht auflöst. Man darf nicht zu viel in die Fläche hineintupfen und versuche mit ein bis zwei raschen Pinselstrichen das Richtige zu treffen, also einfach zu malen. Es kann hier auch sehr hübsch durch Goldbronze gewirkt werden, indem man entweder den Grund verguldet, oder die Konturen und die Blattadern mit Gold nachzieht. Will man zu den Blumen dunkeln Grund wählen, so mische man brun mit jaune und etwas Öl-farbe (Asphalt etwa). Für größere Flächen muß man den Lackfarben immer etwas Öl-farbe zusetzen, da sich sonst ein ruhiger Ton nicht herstellen läßt. Will man den Grund hell lassen, so färbe man ihn mit etwas Kaffeewasser gelblich, da es einen weißen Grund bei echter Majolika nicht giebt. Zu hellblauem Grund nimmt man Neapelgelb (Ölfarbe) und Lackfarbe bleu II. Am dankbarsten ist immer Goldgrund, auch ist derselbe am leichtesten herzustellen. Man malt ihn, nachdem die Blumen fertig sind, und verbessert dann die Konturen, welche durch den Goldgrund verloren gegangen. Teller Nr. 1 ist als Pendant zu Nr. 2 anzusehen. Die Kresse ist mattrot (mit orange und rouge III oder I) oder rotbraun (mit brun clair und orange)

zu malen. Da orange eine sehr leuchtende Farbe hat, so muß es immer etwas mit brun clair abgetönt werden, auch mit brun neutre gemischt bekommt es einen schönen dunklen Ton. Die Sporne der Blumen sind gelb zu malen und auch dieser Farbe ist etwas brun clair beizumischen, da sie gleichfalls sonst zu leuchtend für Majolika wirkt. Die Adern der Blumen zeichne man mit Rotbraun, einzelne Blumenblätter dunkler rot, andere heller gelblich rot. Der Grund könnte hier hellgelblich oder auch Goldgrund sein, auch kann man dunkeln Grund mit Goldschraffierung versehen, indem man mit Gold-bronze kleine Striche kreuz und quer über den Grund führt. Die Blätter müssen von der Rückseite gelblich grün, von der Innenseite bläulich grün recht hell gemalt werden, und zwar immer so, daß sie leicht schattiert erscheinen. Hat man sich erst mit der Technik, welche derjenigen der echten Porzellan- und Glasmalerei sehr ähnlich ist, etwas vertraut gemacht, so wird man viel Vergnügen an dieser Art der Malerei finden. Der Gebrauch der Majolikafarben ist hiernit noch lange nicht erschöpft und es giebt noch eine große Menge anderer Gegenstände, für welche sie Verwendung finden können. So zur Bemalung von Dentacheln, da sie die Hitze aushalten, zu den Gefäßen und Figuren aus Thon oder Porzellan, mit denen die Ofen ja meist verziert werden. Auch zum Ausbessern der durch zu starkes Brennen verdorbenen Porzellan- und Majolikagefäße, sowie für Gipsvasen und Figuren, welche schmutzig geworden und die durch die Übermalung mit Lack-farben das Aussehen echter Majoliken gewinnen. Die Farben sind echt und nützen sich nur ab, wenn die bemalten Gegenstände viel in Gebrauch genommen werden, was ja bei allen hier erwähnten Sachen nicht der Fall, da sie lediglich zum Zimmerschmuck dienen.

Anna v. Parpart.

#### VI. Grattomanie.

Unter dem etwas gesucht klingenden Namen „Grattomanie“ hat der Kunsthandel jüngst ein interessantes Beschäftigungsmittel für Damen auf den Markt gebracht, welches geeignet erscheint größere Verbreitung zu finden und so seinen Namen — indem „gratter“ zur „Manie“ wird — zu rechtfertigen. — Die mittelst der „Grattomanie“ hergestellte und verzierten Gebrauchsgegenstände erzielen überraschende Effekte trotz der Einfachheit der anzuwendenden Mittel. — In wenigen Worten läßt sich das Verfahren wie folgt schildern: Man kaufe je nach dem Zweck, den man erstrebt, schwarze Glasplatten\*, welche in den verschiedensten Formaten und mit Zeichnungen zu allerhand Zwecken versehen vorrätig sind, schabe auf den gekauten Platten diejenigen Stellen, auf welchen die Zeichnung sitzt, hohl und unterlege die so präparierte Glasplatte mit Silber (Staniol) oder anderen Farben, wodurch reizende Effekte erzielt werden. Die auf solche Weise mit Mustern versehenen Glasplatten können zur Verzierung von Tischchen, Serbierbrettern, Cigarettenhaltern, Handtuchhaltern, Photographiealben und Necessaires Verwendung finden.



\* Bei Gebr. Spiro, Hoflieferanten, Hamburg, Neuerwall- und Jungfernstieg-Gäß.



Die Dessins zu diesen Tellern in natürlicher Größe befinden sich auf der Vorderseite des Suppléments zu Seite 497-504 d. Z.

### Handarbeiten. Pariser Originalbericht.

Wie sehr man über den Fortschritt unserer Kultur im großen und ganzen denken und streiten mag, der Thatsache, daß die Arbeiten, von Frauenhand ausgeführt, seit ungefähr einem Vierteljahrhundert einen außerordentlichen Aufschwung genommen haben, dürfte sich wohl niemand verschließen können! Ein immer mehr entwickelter Geschmack, eine stets größer werdende Geschicklichkeit, eine Erfindungsgabe, welche unerschöpflich scheint, das sind die Hauptmerkmale der Arbeiten, die von Frauen aller Klassen, sei es zur Erhaltung der Existenz, sei es um die Mußestunden angenehm zu füllen, in der Gegenwart ausgeführt werden.

Unter welchen Einflüssen sich dieser Aufschwung vollzogen hat und weiter vollziehen wird, darüber kann kaum ein Zweifel herrschen. Die Bequemlichkeit der Verkehrswege, vor allem die sich immer enger knüpfenden Beziehungen mit der orientalischen Welt, haben dem modernen Geschmack unvergleichlich reiche Elemente zugeführt, unsere Augen mit den Stoffen und Teppichen, den Stickereien der morgenländischen Welt, Indiens und Persiens vertraut gemacht, und das jahrtausendlang gewohnte Geheimnis der dekorativen Nuancen verraten. Niemals sind beispielsweise Stickereien so schön und sicher aus der Erfindung hervorgegangen als jetzt! Aber setzen wir selbst diese verhältnismäßig klaffischen Arbeiten beiseite, wieviel andere schafft die Phantasie nicht jeden Tag!

Beherrscht wird der heutige Geschmack in der Hauptsache durch alte Seidenstoffe, Gold und Silberborten des 17. und 18. Jahrhunderts, sogar auch des 16. Jahrhunderts. Mit Hilfe der in diesem Geschmack hergestellten Stoffe, sowie mit Gold- und Silberborten jeder Breite bekleidet und dekoriert man eine Menge kleiner Gegenstände, z. B. Buchdecken und solche für Musik- und Schreibmappen, Portefeuilles jeder Größe, Visitenkartentäschchen, Rahmen, selbst Spiegelrahmen, mit einem Worte alles, was den Salon einer Dame ziert oder auf ihrem Schreibtisch Platz findet. Selbst kleine Truhen, die zur Aufbewahrung von Kuriositäten dienen, kleine Wind- und Ofen-

schirme, auf denen man Photographien anbringt, alle diese Gegenstände werden mit alten Seidenstoffen bekleidet und mit Borten garniert; aus letzteren sind auch die Beschläge auf den Buchhüllen imitiert. Die Konturen der Seidenstoffe und der Borten werden mit offener Seide in assortierten Farben auf das reichste und mannigfaltigste bemalt.

Auch die alten Fichus und bedruckten Indiennes sucht man wieder hervor, bekleidet die Dessins mit Seide und stellt aus diesen Stoffen Klavier- und Bettdecken, wohl auch Portièren her, ganz besonders werden aber zu letzteren die bei der Toilette nicht mehr verwandten alten und langen französischen Shawls benutzt. Zu Sachets, Wand- und Arbeitstaschen nimmt man Goldtüll zu Hilfe, auf dem unregelmäßige Muster, ähnlich den Dessins des sächsischen Porzellans oder der japanischen Gegenstände im Petit-Point oder Kreuzstich gestickt werden. Wählt man einen Stoff mit Mustern zur Arbeit, so schneidet man letztere heraus, appliciert sie auf Sammet oder Plüsch und bestickt sie mit Seide, Chenille oder Wolle. Eine andere Art Fichre ist die Goldfountache, mit der man die Ränder der ausgelegten Muster verdeckt, doch muß der Goldglanz dann durch Stiche von Seide gemildert werden.

Ein Irrtum ist es, wenn man glaubt, alte Seidenrestchen und Borten nicht verwenden zu können; man nimmt groben Tüll (gaze à fromage) als Untergrund und befestigt auf ihm die Restchen von Seide, Plüsch, Sammet und Borten, sodas ein ganz neuer Stoff damit hergestellt ist. Man heftet die Lappchen auf und benäht sie dann mit Seide und zwar so, daß die langen Stiche stets zur Hälfte auf das nächste Stück übergreifen, wodurch beide Teile verbunden sind. Scheinbar ist dabei keine Regel zu befolgen, es muß sogar eine symmetrische Ordnung der geschichtenen Stüchchen streng vermieden werden: die Kunst besteht allein in der harmonischen Zusammenstellung der Farben. Mit dieser gewiß eigenartigen Arbeit, aus Florenz stammend, habe ich mich eingehender beschäftigt und gefunden, daß ihr Geheimnis in der harmo-

nischen Abtönung liegt und daß diese wiederum ein Ergebnis der vielfarbigen Stickeide sein muß. Legt man beispielsweise zwei seidene Lappchen, das eine im Grundton grün, das andere goldgelb, nebeneinander, so würde diese Zusammenstellung an die Farben des Papagei erinnern; und so muß, um die Harmonie herzustellen, ein Stich mit grüner, der daneben liegende mit gelber Seide ausgeführt werden. Alterniert man in angegebener Weise die Farben, so sind sie untereinander gemischt und blenden nicht mehr das Auge, der Verbindungsstich verhütet es, er ist gewissermaßen Vermittler, um das Schreiende der grellen Farben zu verweisen. Diese schwierige aber hübsche Arbeit, welche sich vorzüglich zur Herstellung von Kissen jeder Größe, besonders der beliebten länglichen eignet, läßt sich auch für Arbeitstaschen, die mit Plüsch gefüttert werden, verwenden, und eignet sich besonders gut für Teppiche. Sie sind in jeder Größe, jeder Form, jeder Art von Stickerei hergestellt und aus Restchen der verschiedensten Stoffe vertreten, wenn diese nur ein unregelmäßiges Muster bilden: die Symmetrie ist die einzige Sache, welche die Mode zur Zeit mit Hartnäckigkeit aus ihrem Bereich zurückweist.

Eine sehr bekannte, selbst klassische und doch wegen ihres bürgerlichen Charakters fast verachtete Arbeit, das Strickzeug, ist im Begriff sich das verloren gewesene Terrain wiederzugewinnen. Die weibliche Aristokratie strickt viel für die Armen, und da der Geist der Barmherzigkeit das Vergnügen bei der Ausübung des Guten nicht verbietet, hat man eine Strickerei erfunden, welche nicht langweilig und dabei sehr leicht auszuführen ist. Mit zwei Holzmadeln, mit Baumwolle oder Wolle, strickt man die Maschen bald rechts, bald links und kann mit nur ein wenig Erfindungsgabe die verschiedensten Muster herstellen.

Sehr hübsche Stores werden mit schmalen Seidenbändern in zwei verschiedenen Farben hergestellt, indem man nämlich diese Bänder in langen Reihen, gewissermaßen als Rahmen, auf Filet-Tüll näht und in Zwischenräumen leichte Arabesken mit demselben Material arrangiert.

Eine ganz neue Arbeit für Kamindraperieen, Kissen, Teppiche etc. ist Goldbrokat mit Kanevas bedeckt, auf welchem man eine Stickerei mit farbiger Seide und Chenille ausführt. Das Muster ist so gezeichnet, daß die Stickerei den Fond bildet und nach dem Ausziehen der Fäden der Goldbrokat als Dessin hervortritt.

Ein sehr modernes Möbel ist die Staffelei. Um das rohe Holz zu verbergen, überdeckt man dasselbe mit Plüsch und garniert die Staffelei durch eine Draperie aus altem Seidenstoff oder Plüsch, den man in höchst zierlicher Weise durch gestickte Applikationen hebt. Der Fuß der Staffelei, unter frischen Blumen verborgen, dient als Jardinière, gegen die Platte lehnt man ein Porträt oder eine Landschaft, sehr häufig stellt letztere den Lieblingswohnsitz dar: ein schönes Schloß oder ein bescheidenes Landhaus, welches man sein eigen nennt. Da die Größen der Staffeleien nicht beschränkt sind, findet man oft ganz kleine, welche nur mit einer Photographie oder mit Blumen ausgestattet auf den Tisch gestellt werden.

Erwähnenswert sind auch die neuen Filetarbeiten. Auf Filet werden die geschmackvollsten Stickereien mit reichem Effekt dadurch hervorgebracht, daß man die Muster mit Seide, gewöhnlich in neutralen Farben, durchstöpft. Die Ursprungsstätte dieser sehr alten Arbeit ist Italien, verwendet wird sie für Decken, Schoner (Têtières) etc.

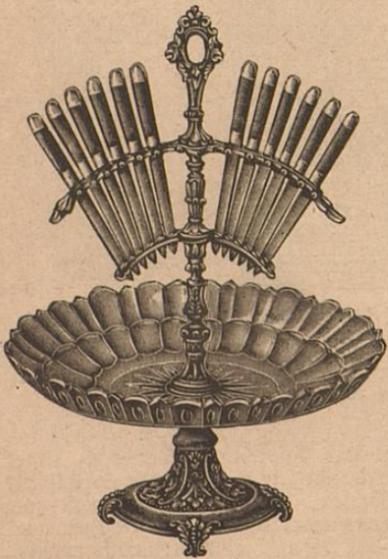
Die Mode, die Wände der Zimmer mit Stoff zu bekleiden, hat Handarbeiten jeden Genres das weiteste Feld eröffnet. Ist der Stoff ohne Muster, so rahmt man selber mit auf den verschiedensten Geweben gestickten Bordüren ein; in einem Speisezimmer sind Streifen mit Früchten und Stillleben das Natürlichste, Blumen mit leicht dazwischen gewundenen Bändern dürften für einen kleinen Salon im Stile Louis XVI. geeignet sein, ein Rauchzimmer muß Jagdsujets bieten und für das Schlafzimmer der Frau vom Hause ist die Blume wohl der zierlichste Schmuck. Für diese Arbeiten liefert zerschnittener Cretonne, appliciert und mit feiner Wolle oder Seide beklebt, das beste Material.

Hat man das Glück, einen sehr großen Salon zu besitzen, so spielen Windschirme eine wichtige Rolle, da sie sehr dekorativ sind. Die gewöhnlichste Ausführung ist Plüsch auf der einen und eine in Seide ausgeführte Stickerei auf der anderen Seite. Sehr häufig findet man auch Windschirme aus Kristallscheiben, die dann mit alten Seidenstoffen dekoriert sind. Diese Stoffe finden auch für Flügel und Pianinos Verwendung. So greift man wieder auf die alten Shawls, deren Dessin, wie schon bemerkt, mit Gold- und Seidenstickereien bedeckt sind, zurück, oder verwendet Atlas, mit Stickereien oder brochierten Applikationen versehen. Für die Pianinobeden wird der Stoff drapiert, damit die Seiten und, wenn das Instrument frei steht, die hintere Wand bedeckt sind, bei den Flügeln, wo die Hülle den Deckel verbirgt, werden die Decken ringsherum durch Passementieren, durch Schnüre, Quasten und Schleifen garniert.

Stickerei mit Seide und Gold auf grober Guipure, letztere meistens aus Baumwolle gearbeitet, dient ebenfalls den verschiedensten Zwecken. Wandtaschen, Arbeitsbeutel, Kaminverzierungen werden mit Guipure bekleidet, deren Muster mit nuancierter Seide und mit Goldfäden überzogen sind und mit Seide oder Plüsch in lebhaften Farben als Futter versehen werden.

Emmeline Raymond.

### Wirtschaftsplaudereien.



**Fruchtschale mit Obstmessern.** Die beiden bogenförmigen metallenen Teile oberhalb der aus grünem Kristallglaste hergestellten Schale dienen zur Aufnahme von zwölf Obstmessern aus Lithius-Bronze. Der Obstständer mit Metallteilen aus cuivre poli oder aus vernickeltem Metall kostet 20 Mark, vernickelt mit vergoldeten Ranten 22,50 Mark, die dazu gehörigen Obstmesser, per Duzend, mit Büffelhorn- oder Knochenheft 6,50 Mark, mit Heft aus Porzellan, Zweibelmuster, 12 Mark, mit Perlmutterheft 15 Mark.

**Vernickelte Fischschüssel mit herausnehmbarer Porzellanplatte.** Der Fisch wird in dem länglich ovalen Porzellanfische gebraten, dann hierauf in die vernickelte Umkleidung gestellt und die Schüssel sodann zur Tafel gebracht. Bisher bediente man sich hierfür



metallener Platten; das neue Gerät ist sauberer und eleganter und erinnert an die vernickelten Mehlspeisenformen mit Einfaß von Porzellan, welche wir vor 2 Jahren in der Weihnachtsnummer besprachen. Die Fischschüssel wird in zwei Größen im Preise von 12 und 16 Mark angefertigt.

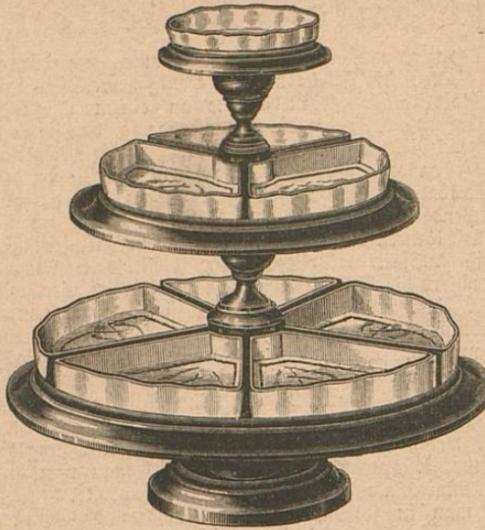


Fig. A.

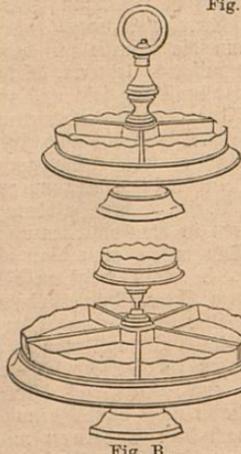


Fig. B.



**Der neue Alboid-Butterkühler** ergänzt vortrefflich das auf Seite 367 des vorigen Jahrganges besprochene Renaissance-Thee- und Kaffee-Service aus Alboid (Britanniametall, vernickelt). Wie bei ähnlichen Butterkühlern ist der Unterteil bestimmt mit kaltem Wasser oder Eisküchlein gefüllt zu werden, der Glasbehälter nimmt die Butter auf. Der Preis beträgt 7 Mark.

### Weihnachtstisch für kleinere Geschenke.

In gewohnter Weise beginnen wir mit Aufzählung der Neuheiten, welche im Laufe des Jahres im Bazar abgebildet und beschrieben wurden. Fußabtreter von Spiralsbraut (Bazar, Seite 43), Preis 6,50—12 Mark; Fontaine für moussierende Getränke, Pr. 2 M., und Markt- und Vorratskorb aus Blech, Pr. 5 und 6 M. (S. 103); verbesserter Brodhobel, Pr. 7,50 (S. 123); Glanzplättchen mit Holz, Pr. 4,50 M. (S. 168); gläserne Gedeckformen, Aspicränder und Pastetenbecher, Pr. 3, 4 und 5 M.; gläserne Teigrolle, Pr. 2,50 M.; gläserne Reibkellen und Butterstecher, Pr. 1,50 und 2 M. (S. 192); Saft- und Püreepresse, Pr. 4 M.; Champagnerzange Pr. 5 M. (S. 252); neue Brodgabel, Pr. 5 M.; neue Tranchiergabel für den Küchengebrauch, Pr. 3 M.; immerwährender Fliegenfänger, Pr. 2 M. (S. 292); Adams Eiertocher, Pr. 5,50 bis 7 M.; Amerikanischer Wäschetrockner, Pr. 6 M. (S. 312); Patent-Brennapparat zum Erhitzen der Haarbrennschere, Pr. 5 M., und Universal-Petroleumlaterne, Pr. 12 M. (S. 371); Seifert's Wäschmaschine, Pr. 75 M. (S. 403); Schweizer Rosenkuchen-Eisen, Pr. 10 M. (S. 423); automatischer Sicherheits-Lichtlöcher, Pr. 0,75 M.; Sackons pat. Flaschenverschluß, Pr. 3 M. (S. 448); neue Konfektrolle zur Herstellung des Weihnachtskonfektes, Pr. 3 M.; Schlüsselstrant, Pr. 22,50 M.

Von Neuheiten, geeignet zu Festgeschenken, welche im Bazar nicht beschrieben wurden, heben wir hervor: hölzerne Tranchierbretter mit Metallgriffen zum Tranchieren des Bratens bei der Tafel, Pr. 5 und 6 M.; Salatschalen in neuen Mustern, Pr. 20—35 M., mit dazu passenden Bestecken, Eierocher aus Cuivre poli und Kupfer, im Renaissancestil ausgeführt, 16 und 18 M.; neue französische Schüsseluntersätze, versillbar, 7,50 und 9 M.; dieselben in ovaler Form mit Jagdbild 12 M.; Expresstocher aus Cuivre poli, zum schnellen Kochen und Warmhalten von Speisen im Zimmer, 12 M.; Obstmesserständer von Cuivre poli und vernickeltem Metall in den verschiedensten Modellen Pr. 4 bis 8 M.; Essig- und Delmenagen von Meißener Porzellan, blau und rosa dekoriert, in versilbertem Gestell, Pr. 10 bis 25 M.; Bistuitböden, Mired-Pickles-Gestelle und Theetopfunterzüge aus Meißener Porzellan mit versilbertem Beschlag, Pr. 12, 13 und 6 M.; Setztänder aus Schmiedeeisen, Pr. 10 M.; Kaminschirme aus Schmiedeeisen (deutsche Renaissance) mit Scheiben von Kathedralglas, Pr. 175 M.; Hausapotheken mit Bügenscheiben, Pr. 36 und 45 M.; neue französische Saucenlöffel, versilbert, Pr. 10 M. (aus diesen Löffeln fließt nur das Magere der Sauce heraus, während das Fett darin bleibt), kupferne Marzipan- und Chokoladenformen, Blätter, Karrikaturen u. s. w. darstellend, Pr. 1—8 M.; Patent-Hebelorker Pr. 0,75 M.; neue patentierte Austerbrechmaschine, Pr. 8 M.; elektrische Gasanzünder, Pr. 12,50 und 15 M.; französische Drahtglocken mit Glasdeckel, Pr. 2,75, 3 M.!

### Bezugsquelle:

Sämtliche vorstehend beschriebenen und angeführten Gegenstände können aus dem Magazin des Hoflieferanten G. Cohn, Berlin SW., Leipzigerstraße 88 bezogen werden und verweisen wir im Übrigen auf den Weihnachts-Katalog des genannten Magazins, welches denselben untern Referenten auf Wunsch kostenfrei übermittelt.

### Beschreibung des kolorierten Stahlstich-Modenbildes „Dezember“ 1885.



1.

Fig. 1. Gesellschaftskleid. (Siehe die nebenstehende Rückansicht Abb. 1.) Die Vorder- und Seitenbahnen des Rockes hat man aus grünem Tafset hergestellt und mit einem hohen, in Plüsch gefalteten geordneten Volsant von Moiré überdeckt. Der 170 Cent. langen runden Schleppe aus Sammet schließt sich der vordere, in Falten arrangierte Garniturteil aus gleichem Stoff an, der durch eine breite Spitze vervollständigt wird; letztere ist mit Applikationsfiguren von gleichfarbigem Reus überdeckt, die mit feiner Chenille umrandet sind. Die Schwebentaille mit herzförmigem Ausschnitt hat man figurartig mit einer, mit Goldfäden gestickten Spitze ausgestattet, die an der linken Seite durch eine Rosette von Moiréband und einer Schnalle von Silberfiligran gehalten wird; an den halblangen

Ärmeln gleiche Garnitur. Im Haar eine Rosette aus Moiréband mit Reiterfeder.

Fig. 2. Gesellschaftskleid für junge Mädchen. Dasselbe ist aus mattrosa satin merveilleux hergestellt, vorn mit Rüschen von rosa crêpe, sowie mit Schleifen von gleichfarbigem Atlasband ausgestattet und ringsum mit einem Arrangement von crème-farbener Spitze überdeckt. (Siehe die nebenstehende Rückansicht Abb. 2.) Die Taille mit in der Weise der Abbildung gefalteten Borderteilen aus gleichem satin merveilleux hat man mit figurartigen Garniturteilen von gefalteter Spitze versehen, mit langen Ärmeln aus gefaltetem Spitzenstoff und kleinen Überärmeln aus satin merveilleux ausgestattet, am unteren Rande mit Spitze begrenzt und mit Schleifen verziert. Im Haar ein Tuff von Rosen.



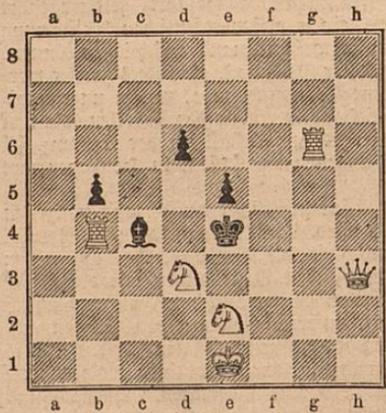
2.

### Stich.

#### Aufgabe Nr. 165.

Von B. G. Laur.

Schwarz.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

#### Auflösung der Schach-Aufgabe Nr. 164 Seite 148.

- Weiß.  
1. L f 7 — h 5.  
Schwarz.  
1. K d 5 — e 6.  
Weiß.  
2. L h 5 — f 7 +.  
Schwarz.  
2. K e 6 — f 5.  
Weiß.  
3. D c 7 — f 4 matt.  
A.  
Weiß.  
1. . . . .  
Schwarz.  
1. K d 5 — e 4.  
Weiß.  
2. D c 7 — d 6.  
Schwarz.  
2. Bellefig.  
Weiß.  
3. D. matt.  
B.  
Weiß.  
1. . . . .  
Schwarz.  
1. f 6 — f 5.  
Weiß.  
2. L h 5 — g 6 + etc.

### Aus dem Kabinet

### Ihrer Kaiserlichen und Königl. Hoheit

der

### Frau Kronprinzessin des Deutschen Reiches

ging der Redaktion dieses Blattes — kurz vor Schluß der vorliegenden Nummer — das nebenstehende huldvolle Schreiben zu:

Potsdam, den 27. October 1885.  
"Die Redaktion benachrichtige ich im Höchsten Auftrage ergebenst, daß Ihre Kaiserliche und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin die freundlichst überreichte Nummer des „Bazar“, welche eine Abbildung, mit begleitendem Text, der Kinderbewahranstalt zu Bornstedt enthält, mit vielem Vergnügen empfangen und mir befohlen haben, in Höchstem Namen für diese sehr willkommene Sendung vielmals zu danken.“  
gez. Gf. Seckendorff.  
K. Kammerherr.

An  
die Redaktion des „Bazar“ zu Berlin W.

Korrespondenz.

Verschiedenes. Frau C. S. i. G. Ein neuer zerlegbarer Christbaumfänger...

den wäre. Das umfangreiche Werk kostet nur fünf Mark; wir werden hier Gelegenheit nehmen...

Wir bitten dringend, alle für die Redaktion des „Bazar“ bestimmten Sendungen...

Bazar-Aktien-Gesellschaft, Berlin W.

Wilhelmstraße 46/47.

Für persönlich adressierte Sendungen übernehmen wir keinerlei Gewähr.

Die Redaktion des „Bazar“.

Für den nachstehenden Inseratenteil übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Der Inserationspreis beträgt M. 1,50 = 2 Fcs. = 1 sh. 6 d. = 1 fl. holl. = 1 fl. ö. W. pro Nonpareille-Beile.

Anzeigen.

Alleinige Annoncen-Annahme Rudolf Mosse, Berlin S.W. und dessen Filialen.

JUDLIN'sche Färberei. — Chemische Wasch-Anstalt. — Druckerei. Reinigung jeder Art unzertrennter Herren- und Damen-Garderobe...



Festgeschenke für Erwachsene. Boz's sämtliche Werke in 27 eleganten Ganzleinen-Bänden nur 54 M. Bulwer's beste Werke in 10 eleganten Ganzleinen-Bänden nur 20 M. Cooper's beste Werke in 15 eleganten Ganzleinen-Bänden nur 30 M. Scott's sämtliche Werke in 25 eleganten Ganzleinen-Bänden nur 50 M.

Werner's Chromophotographie. Angenehmste und überraschendste Unterhaltung für Jung und Alt. Verfahren, um ohne Vorkenntnisse im Malen und Zeichnen jede beliebige Photographie, Porträt, Genre oder Landschaft...

DER GUTETON IN ALLEN LEBENSLAGEN. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben von Franz Ehardt. Prachtwerk in Lex.-8°. Gedruckt in zwei Farben auf Velinpap. m. vielen Vignetten. 56 Bog. eleg. geb. mit Goldschn. 10 Mk. — II. Teil: Unserer Frauen Leben. 24 Bog. geb. 6 Mk. Prospekte gratis und franko.

Seller'sche Spielwerke. Wir hatten schon öfter Gelegenheit, an dieser Stelle ein Wort des Lobes über die vorzüglichen Eigenschaften der Spielwerke aus der Fabrik des Herrn J. S. Seller in Bern (Schweiz) zu sprechen.

Christbaum-Unterfaß. mit Musik und wodurch sich der Anhang und 50 u Gewicht mit Musik-Langjam. Mechanik, Baum sammt Lichtern bis feierlicher Begleitung dreht. Patent.

Bedeutend verbessert. Liefert in zwei feinen Ausstattungen. — Ausführliche Prospekte gratis. J. C. Eckardt, Stuttgart, Marienstr. 9.

Haus- und Familienbücher. Davids, Beruf der Jungfrau, geb. M. 3. 80. prakt. Kochbuch. . . . . 4. 50. Kübler, Hauswesen. . . . . 5. 50. Köppler, Kochbuch. . . . . 3. —. Hammon, Winterpflichten. . . . . 3 75. Klende, Das Weib als Gattin. . . . . 6. —. Gsander'sche Buchhandlung in Tübingen.

Leipzig, Siegmund & Volkering. Kinderglückwünsche mit Originalbeiträgen von Otilie Wildermuth. Zum Geburtstage. Zu Weihnachten und Neujahr. Zu Polterabend und Hochzeit. Preis jedes Bändchens 60 A., alle 3 Bändchen in 1 Band 1 M. 50 A., in eleg. Feinwandbb. 2 M. 50 A.

Müßliches Weihnachts-Geschenk für Damen! H. Suhr's Zuschneidekunst für Damen. Zum Selbstunterricht bearbeitet. Siehe Inseratenteil zur Wodenummer des Bazar Nr. 25 vom 1. Juli 1885. Preis in Karton-Form eleg. geb. 12 Mk. Franco gegen Einsendung.

Echte Briefmarken! Brasilien 12 versch. 40 Pf. — Bulgarien 10 v. 50 Pf. — Siam 3 v. 50 Pf. — Persien 4 v. 50 Pf. etc. Preisliste grat. u. franco. Ernst Hayn, Berlin N., Invalidenstr. 15.

100 verschiedene Briefmarken: Ägypten, 1 M. Brasilien, Venezuela, Türkei etc. nur 50. Gg. Bus, Ulm a. D. Preisliste gratis.

elf Gebote der Ehe. Eine Erzschelmerie von Angelo Dämon. Mit 40 Illustrationen. Verlag von Ad. Spaarmann Oberhausen (Ruhr). Preis 1 M.

Chrestensen's Cotillon-Orden in feinster Ausführung u. zrossartigster Auswahl per Dtz. M. 0,25, 0,30, 0,50, 0,75, 1.—, 1,25, 1,50, 2.—, 2,50 bis 12.—. Chrestensen's Cotillon-Touren, bewährte ältere, sowie die neuesten und interessantesten Erscheinungen, auf das Eleganteste ausgestattet, per Tour M. 0,60, 0,75, 1.—, 1,25, 1,50, 2.—, 2,50, 3.— etc. Chrestensen's Cotillon-Bouquets, geschmackvollst arrangirt von frischen, getrockneten u. künstlichen Blumen, per Dtz. M. 1.—, 2.—, 3.—, 4,50, 6, 9, 12 bis 30. Chrestensen's Schneebälle mit tausenden der kleinsten, weissen Papierschnitzel gefüllt, per Dtz. M. 1.—, per Gross M. 10.—. Illustrirte Prachtcataloge gratis und franco. Königl. Preuss. Hoflieferant, Erfurt.

Schlesische Tischzeuge. Prima Schlesische Tischzeuge für Casinos, Restaurants, Hôtels, Pensionate, Passagier-Schiffe etc. mit eingewebten Namen, Emblemen und Wappen. — Altdeutsche Tischzeuge. — Handtücher und Wirthschaftstücher. Muster und Preislisten gratis. Julius Henel vorm. C. Fuchs, k. k. & k. Hoflieferant, Breslau.

WASCHANSTALT. Fabrik-Marke. Reinigungs-Anstalt. Färberei u. Garderoben. Berlin, C. Wallstr. 11-13. W. SPINDLER. Spindlersfeld bei Cöpenick. S. FÄRBEREI.

Sinniges Geschenkwerk für Damen. Soeben ist in unterzeichnetem Verlage erschienen: Gestalten aus den Romanen von Georg Ebers. Nach Gemälden von Alma-Tadema, W. A. Beer, Will. Gentz, P. Grot-Johann, H. Kaulbach, Ferd. Keller, Otto Knille, F. Simm, Laura Tadema, E. Teschendorff, P. Thumann. 20 Kunstblätter in photograph. Reproductionen von Fr. Bruckmann in München. Preis: komplet in feiner Leinwandmappe M. 20., einzelne Blätter apart 1 Mark pro Blatt. Allen Verehrern der Ebers'schen Muse sei diese Cabinet-Ausgabe angelegentlichst empfohlen. Vorrätig in allen Kunst- u. Buchhandlungen. Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlags-Anstalt, vorm. Ed. Hallberger.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton. Langjährigen Studien des Herrn Dr. Kochs gelang es, ein haltbares, allen billigen Anforderungen entsprechendes Fleisch-Pepton herzustellen: Haltbarkeit, Wohlgeschmack, directe Assimilirung durch den Organismus. Der Genuss von 100 Gramm Dr. Kochs' Fleisch-Pepton per Tag hält den menschlichen Organismus bei gestörter Verdauung oder Verdauungsunfähigkeit bei Kraft. Gleich werthvoll unter Kochsalzzusatz zur Verbesserung des Geschmacks und des Nährwerthes der Speisen, da I Ko. Dr. Kochs' Fleisch-Pepton den werthvollsten Nährstoff aus 10 Ko. Fleisch enthält u. deshalb auch bequem zur schnellen Herstellung von wirklich nahrhaften Suppen. Welt-Ausstellung Antwerpen 1885 höchste Auszeichnung nur diesem Pepton zuerkannt, Ehren-Diplom, „weil vorzüglich, haltbar und geeignet, Europa unschätzbare Dienste zu leisten“. Abhandlungen über Dr. Kochs' Fleisch-Pepton mit Analysen und Resultaten der Nährversuche am pharmacologischen Institut in Bonn auf Franco-Anfragen. Vertreter der Compagnie Kochs: Deutschland u. Skandinavien: William Pearson & Co. in Hamburg. Oesterreich-Ungarn: Joseph Voigt & Co., Wien, Hohenmarkt. Russland: Jac. Aug. Voigts, St. Petersburg. Frankreich: Ch. Prevot & Co., Paris & Adrian & Co., Paris. Belgien: Ch. Delacre, Brüssel, Montagne de la cour. England: Widenmann, Broicher & Co., London, 33 Lime Street. Italien: Carlo Kayser, Mailand. Schweiz: F. Sauter, Genf. Holland: Gebr. Stollwerck, Köln. Vereinigte Staaten von N.-Amerika: John J. Keller & Co., Newyork.



# Smyrna-Knüpff-Arbeiten.

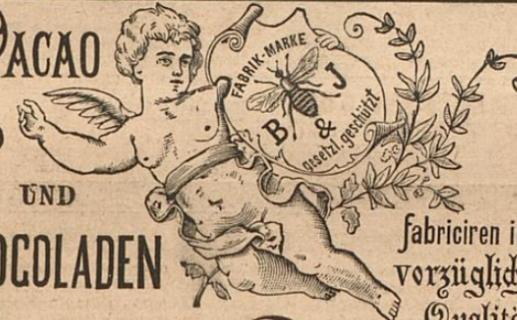
(Kissen, Polster, Teppiche etc. aus Canavas) der Würzener Teppich- und Velour-Fabriken Act.-Ges. (Preisgekröntes Fabrikat.)  
 In Cartons, enthaltend das gefamte reichliche Material, Werkzeug und color. Muster mit oder ohne Anhang. 34 geiegl. gefüllte Muster nebst Preiscur. und Anleitung franco auf Verlangen. Zu größeren Arbeiten liefern Originalzeichnungen und sämtl. Material.  
**Würzener Smyrna-Wolle**, (36 Farben vorzüglich), vorzügl. Qualität, auch separat, Klotweise. Wiederverkäufern hoher Rabatt.  
 Alleinvertrieb: **F. A. Schütz**, Königl. Hofl., Berlin W., Friedrichstr. 79a. (Teppiche und Möbelstoffe.)

**Erprobte Bezugsquelle für alle Gesellschaftskreise!**  
 Grossartigste Auswahl von **reinwollenen Damen-Stoffen**  
 versendet in den neuesten vorzüglichst. Mustern, feinst. Farb. u. speciell fein. Genres z. B. Cachemire schwarz u. bunt, Merino, Loden, Flanelle, Lamas, Nouveautés etc.  
 zu Fabrikpreisen bei Abgabe einzelner Roben.  
 Das Wollwaaren-Fabrikations-Geschäft von  
**Hermann Doss, Greiz i. Voigtl.**  
 Musterversendung frei! Lieferant höchster Herrschaften!

**Friedrichshaller Bitterquelle**, in Folge verbesserter Fassung jetzt viel reicher an mineralisch. Bestandtheilen, noch **wirksamer und deshalb billiger als bisher.** Altbewährtes Heilmittel bei: **Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutwallerungen etc.** Friedrichshall bei Hildburghausen. **Brunnendirektion.**

**Arndt'sche Kaffee-Aufgussmaschine.**  
 Diese Maschine bezweckt nur die der Gesundheit zuträglichen Bestandtheile des gemahlten Kaffees zu extrahiren; nicht jedoch die im Kaffee enthaltenen schwerlöslichen Stoffe, welche auf Verdauung und Nerven nachtheilig wirken. Erreicht wird dies durch einmaligen Aufguss von kochendem Wasser und eine bestimmte Filtrationsdauer, wobei kein Aroma verloren geht. (Redactionell empfohlen von vielen Zeitschriften.)  
 Preise für 2 4 6 8 12 20 Tassen  
 M. 1,60. 2,- 2,40. 2,80. 3,60. 5,- p. Stück.  
 Zu haben in den grösseren Magazinen für Haus und Küchengeräthe. Jede Maschine ist mit der Firma der Fabrikanten **Gebr. Arndt in Quedlinburg** versehen.

**CACAO UND CHOCOLADEN** fabriciren in vorzüglicher Qualität:  
**Bethge & Jordan** **MAGDEBURG.**



**Practisches Weihnachtsgeschenk für Hausfrauen. Heussi's Brat- und Back-Apparat.**  
 Jede Hausfrau kennt die Schwierigkeiten, welche das gute Bräunen eines Bratens und das Backen einer Mehlspeise verursacht. Heussi's Apparat besorgt Beides mit unfehlbarer Sicherheit unter Beseitigung aller bisherigen Umständlichkeiten. Das Misslingen eines Bratens, einer Speise ist ausgeschlossen und selbst die Ungeübtesten sind nicht im Stande, die dem Apparat anvertrauten Speisen zu verderben. Heussi's Apparat ist daher bei keiner Anstaltung und in keiner Küche zu entbehren. Apparate für Familien liefert mit Bratpfanne und Speiseform in Weissblech für 10 M., in emailirt für 15 M., Verpackung und Porto 1 M., gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung die Fabrik **Paul Heussi, Leipzig-Reudnitz, Kohlgartenstr. 10.**



**Parfumerie Ozea. Wm. Rieger.**  
**FRANKFURT A/M.**  
 Depot in **PARIS** 15 Rue de l'Echiquier. Depot in **LONDON** 54 Aldermanbury E.C.  
 Hoflieferant **S. M. des Königs von Spanien und I. M. der Königin von Italien.**

Ozea Oel.	Ozea Sachet.
Ozea Seife.	Ozea Fixateur.
Ozea Puder.	Ozea Pommade.
Ozea Extrait.	Ozea Cosmetique.
Ozea Vinaigre.	Ozea Zahnwasser.
Ozea Brillantine.	Ozea Cold Cream.
Ozea Zahnpasta.	Ozea Toilettenwasser

In der feineren Welt beliebt wegen der Vorzüglichkeit der verschiedenen Präparate und deren lieblichem Parfum.  
**Wm. Rieger's Transparent Crystal Soap.** (Durchsichtige Crystallseife) anerkannt die beste und sparsamste aller Toiletteseifen, schäumt ausgezeichnet, verwischt sich jedoch ganz unglaublich langsam. Zu haben in allen feineren Parfümeriehandlungen.



**Unverfälschte Seidenstoffe.**  
 Der Unterzeichnete, Nachfolger von Jacob Zürer, Birtch, empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:  
**Cachemires, Failles, Satin merveilleux, Radames, Ottoman, Faille française, Damassé, Surah, Taffetas etc.**  
 Die grösstmögliche Auswahl in Schwarz, feinste Lyonerfärbung.  
**Specialitäten:** Fahnenstoffe 120 cm. breit garantirt solid. Rohseidene Bastkleider, waschächt.  
 Die Stoffe sind direct aus der Fabrik bezogen und zu den heutigen, sehr billigen Rohseidenpreisen calculirt. Bestellungen werden franco Fracht und Zoll ausgeführt. — Muster gratis und franco zu Diensten.  
**J. Spinner, Nachfolger von Jacob Zürer, Zürich (Schweiz).**  
 Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

**Neu! Kunstvoll! Billig! Praktisch! Christbaumhalter**  
 aus feinstem, bestem Kunstguss.  
 Innere Öffnung ca. 60 mm. Tiefe ca. 90 mm.  
 Fester Stand garantirt. Nach Wunsch in gold- oder silber-bronirt.  
 Für jeden Baum passend, leicht zu handhaben, das ganze Jahr eine prächtige Zimmerzierde u. als Unterlag verwendbar. Preis mit Kiste M. 5.50. in Deutschland gegen Einzahlung oder Nachnahme. Wiederverkäufern hoher Rabatt.  
**J. C. Eckardt, Stuttgart, Marienstr. 9**  
 Weiße Holzwaaren für Malerei. Illustrierte Kataloge gratis. R. Standfuss, Breslau, Ring 7.



**Stottern!**  
 wird briefl. geheilt. Anfr. m. Ret.-Marke an **Arthur Heimerdinger, Strassburg i. E.**  
**Feine Harzer !! Kanarienvögel !!**  
 mit den seltensten Touren zu Mk. 6, 8, 10, 12, 14 und 15 per Stück, empfiehlt und versendet unter Garantie laut Preis-Courant **H. Natermann, Clausthal, Oberharz.**  
 NB. Zahlreiche Anerkennungsschreiben stehen zu Diensten.

**NÜRNBERGER Lebkuchen** MARKE ANKER  
 Die berühmten Nürnberger Lebkuchen eignen sich vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken. Ganz besonders aber verdient die Marke Anker empfohlen zu werden. Man verlange sie gefälligst als Anker-Lebkuchen und wende sich event. direkt an die Lebkuchen-Fabrik von **F. Ad. Richter & Cie.** kaiserlich königliche Hoflieferanten Nürnberg.  
 Preislisten senden gern gratis und franco!



**Neueste Erfindung der Industrie!!! 49 Stück patent „Phoenix-Silber-“ Gabelbestecke nur 16 Mark, frankirt u. verzollt für ganz Deutschland Mk. 20.**  
 Dieses Patent-Phoenix nimmt unter den Silber-Imitationen den ersten Rang ein, kann selbst vom größten Fachmanne von echtem Silber nicht unterschieden werden, behält auch nach 10-jährigem Gebrauche die natürliche Silberfarbe und ist durch das für ganz Europa ertheilte Patent als das beste, gefundeste und praktischste Besteck anerkannt worden, und würde jeder Besitzer solchen Bestekes das selbe selbst mit 100 Mark nicht wiederverkaufen. Ein ganzes Speisefervice, bestehend aus 49 Stück, als:  
 6 Tafelmesser, mit eingelenkten Stahlklingen,  
 6 massive patent Phoenix-Speisefelöffel,  
 6 " " " Gabeln,  
 6 " " " Kaffeelöffel,  
 6 " " " Eierlöffel,  
 6 prachtvolle Eierbecher,  
 1 massiver vorzügl. Zehnfelber,  
 1 Milchschöpfer,  
 1 " " Suppenschöpfer,  
 6 " " Messerleger,  
 2 effectvolle Tafelluchter,  
 1 prachtvolle massive Präsentirtasse,  
 1 feiner Zuder- oder Pfefferstreuer,  
 49 Stück, kosten nur 20 Mark.  
 Diefelbe Anzahl Stücke aus Britannia-Silber kosten 13 Mark. Verwendungen geföhren gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder durch I. L. Poindachnahme, und sind Aufträge zu richten an das handelsgerichtlich protokolirte  
**Universal-Versandt-Bureau** **Wien, Ottakring.**  
 Filiale: **Wien, I. Rothenturmstr. 5.**  
 NB. Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückergeben.



**Unverfälschte schwarze Seidenstoffe mit Garantie**  
 für gutes Tragen, wie Nichtbrechen, Nichtföhlen, Nichtpedigwerden und bei event. Nichtgutrugen Rückvergütung, pr. Meter 5,50-9 M., versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken das Seidenwaarenhaus **Wilh. Nanitz, Dresden, Altmarkt 25.**

**Casseler St. Martins-Lotterie**  
 Besten des Ausbaues der Thürme der St. Martins-Kirche zu Cassel.  
**Ziehung in Cassel, I. Klasse 26. Januar 1886.**  
 Erster **100000** Mark Hauptgew. Gold.  
 ferner 20 000 M., 15 000 M., 12 000 M., 2 Mal 10 000 M., 8000, 6000, 4 Mal 3000 M., 2000, 3 Mal 1000 M. u. s. w.  
 Im Ganzen 10 000 Gewinne mit **323 000 M.**  
 Lose I. Klasse à 2 Mark 50 Pfennige, II Lose 25 Mark. Reserve-Voll-Lose für sämtliche 4 Klassen gültig à 10 Mark. Für Porto u. Liste sind 30 Pf. für Klassenlose, 50 Pf. für Volllose beizufügen. General-Debit **A. Fuhse, Mülheim (Ruhr)** und deren Verkaufsstellen.

Für **Kinder u. Kranke** sind **Mondamin-Milch-Suppen u. Mondamin-Milch-Speisen** besonders leicht verdaulich, nahrhaft und wohl-schmeckend (Mondamin erhöht die Verdaulichkeit der Milch); auch zu feinen Speisen u. zur Verdickung v. Suppen, Cacao etc. wird **Mondamin für Gesunde bald unentbehrlich.**  
 Mondamin ist ein entöltes Mais-Product, Fabr. **Brown & Polson, k. e. Hofl. Paisley (Schottland) und Berlin, Heiligegeist-Str. 35** u. ist in feinen Esswaaren- u. Drog.-Handlg. in 1/2 u. 1/4 engl. Pfd.-Packeten zu haben.

**Kölnische Malz-Extract-Fabrik**  
 Sternengasse 95 in Köln,  
 preisgekrönt mit der silbernen Medaille auf der internationalen Ausstellung in London, empfiehlt ihre Fabrikat als das beste, von vielen ärztlichen Autoritäten warm empfohlene Stärkungsmittel für Kinder, Wöchnerinnen, Blutarmer, Bleich-süchtige und alle Hals-, Magen- und Lungen-krankh. — Obiges Fabrikat hat mehr als den doppelten Malz-Gehalt als der Hoff'sche Malz-Extract und ist billiger als dieser.

**Linoleum** (Kortteppich) anerz. best. Fußbodenbelag. Aertzl. empfohlen. Reizende Parfet- und Teppich-Def. Muster franco. Wachs-tuchfabr. **Klinger & Heun, Siegmars I. S.**

**Hochlegante Neuheiten** reinerwollener Damenleibstoffe versendet in jeder Meterzahl zu niedrigstem Fabrikpreis, Muster frei, das Fabrikations-Geschaft von **D. Hofner, Greiz.**

In empfehl. Erinnerung bringe den Postversand meiner prach-tvollen höchst preiswerthen unter **Kanariensänger** Garantie nach allerwärts. Preisliste frei. **Jul. Häger, St. Andreasberg i. Hrz.**  
**Permanente Luftkur, auch Nachts!** für Herz- u. Lungenkrankh., Krankheitsbean-lagte, Blutarmer, Scrophulöse, Stubensüger etc. **Julius Wolff's** baten. verbesserte **Freiluftathmer** bietet Tag und Nacht bestän-dige, selbstthätige, erleichterte **Nasen-athmung** auschl. **entzündeter** **höherer Freiluft** hinter geschloss. Fenstern, ohne Störung bei Lesen, Schreiben, Schlafen, Sanarbeiten etc. Statt **Zimmer-direkte Lungenventilation** durch **Freiluft!** Ausathmungsluft tritt an **Nasen-spitze** aus. Apparat ganz gummi-frei u. bis zu 5 Meter vom Fenster brauchbar. **Wolff's Gesundheits-Schutzgeräthe-Fabrik, Groß-Gerau, (Großh. Hessen).**



**Rhein-, Mosel- und Nahe-Weine.** Reinheit garantirt. **C. F. Eccardt,** Weingutsbes. und Wein-grosshdlg. Kreuznach, Rheinland.



**Migräne-Pulver**, seit Jahren bewährtes Mittel gegen einseitigen Kopfschmerz (Kopfschmerz, Migräne). Preis per Carton, 10 Pulver in Oblaten enthaltend, = 2 M. 25 Pf. (Doppeltso Briefporto).

**Rose de Jeunesse**, gegen Warts, Kopf- u. sonstige Flechten, Miteffer, Sommer-sprossen etc. Berleibt dem Teint ein äußerst frisches Aussehn. Per Flasche 2 M. Kist-chen von 3 Flaschen 4 M. 50 Pf.

**Pernione**, linder Frostbalsam gegen Frost-schäden jeder Art; heilt dieselben radical in kurzer Zeit. Preis per Glas 2 M., 3 Glas = 5 M.  
 General-Depôt für Deutschland: **Adler-Apotheke in Bissa, Posen.**

**„Krinochrom“**  
 von J. Barthol (Inhaber B. Orlich) Berlin O. Frankfurter-Allee 109.  
 „Bestes Haarfärbemittel“  
 in Schwarz, Braun, Cendré. Cart. M. 4.50. Zu haben bei **R. Rohrschneider, Berlin, Friedrichstr. 196**, vorm. E. Karig, ferner bei **E. Karig, Berlin-Friedenau.**

**William Lasson's Hair-Elixir.** Das bewährteste Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. (Flacon 4 M. 50 Pf.) Niederlagen in allen größeren Städten. General-Depot bei: **D. Burghard, Berlin W., Kurfürstendamm 8.**



**Scrophulöse** Augen-, Haut- u. Drüsen-leiden sind Heilung durch **H. V. Springer, prakt. Arzt zu Heinersdorf bei Friedland, Böhmen.** Prospecte franco.

**Enthaarung.** Aertzl. empfohl. unschädl. Mittel zur sofort. spurlos. Entf. v. Arm- u. Gesichtshaaren. Fl. 3 M. Apoth. **Mundellius, Berlin, Lissenstr. 19.**  
**Pensionat für Töchter gebild. Stände**  
 Diez a. d. Lahn, Villa Heimhof. Nähere Auskunft, Prospekte, Referenzen durch **Else von Loefen, Miss. Alice Taylor.**

Für eine junge, feinerzogene Dame wird **Pension**  
 in einer höheren Beamtenfamilie, welche in einer grossen Stadt lebt, gesucht. Offerten sub **J. D. 7301** an **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**  
 Junges, gebild. Mädchen, b. besseren Ständen angehörig, sucht Stellung als Gesellschafterin oder Stütze der Hausfrau. Gest. Anträge unter **J. H. 7074** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

**Heirathsgesuch.** Ein Wittwer mit 2 kleinen Kindern, 38 Jahre alt, mit einem Einkommen von 3500 M., Offizier, sucht mit einer unabhängigen jungen Dame oder kinderlosen Wittwe christl. Religion von 20 bis 30 Jahren aus guter Familie mit angemessenem Vermögen behufs Verheirathung in Verbindung zu treten. Hierauf reflectirende Damen belieben sich unter näherer Angabe der Vermögens- und sonstigen Verhältnisse sowie Beifügung einer Photographie vertrauensvoll an **Rudolf Mosse, Berlin W., Friedrichstraße 66** unter Chiffre **F. Z. 523** zu wenden. Vermittelung oder Agenten verboten.

# GRIECHISCHE WEINE



Die Weine Griechenlands, die bis vor einem Jahrzehnt über die Grenzen ihrer Erzeugnisdistricte hinaus fast gänzlich unbekannt waren, erfreuen sich in Deutschland in Folge ihrer vorzüglichen Eigenschaften und durch meine Bemühungen eines fest begründeten guten Rufes und einer stets wachsenden Beliebtheit. Um dieselben immer allgemeiner bekannt zu machen, versendet mein Haus **ab Neckargemünd 1 Probekiste mit 12 Flaschen** in 12 vorzüglichen Sorten zu Mk. 19.50. (Flaschen und Kiste frei.)

SPECIALITÄT: IMPORT UND EXPORT GRIECHISCHER WEINE  
 TRANSITKELLEREI IN NECKARGEMÜND  
 GROSSES LAGER IN GRIECHISCHEN, DEUTSCHEN UND FRANZOESISCHEN WEINEN  
 SCHAUMWEINEN UND COGNACS

**J. F. MENZER, WEINGROSSHANDLUNG. NECKARGEMÜND.**

FILIALEN IN FRANKFURT a/M., BERLIN W., Leipzigerstrasse 31/32 UND PATRAS (Griechenland).

- Für 2 Mk.** versenden wir 1 Dutzend weisse, reinleinen, 48 cm grosse Taschentücher, oder 1 weisse, reinleinen, gefranzte Tischdecke mit rothen Kanten, 130 cm gross.
  - Für 3 Mk. 25 Pf.** 1 Dutzend weisse, reinleinen, schwere, 60 cm grosse Wischlücher mit rothen oder blauen Kanten, oder 1 Dutzend feine, weisse, halbleinene, 48 cm grosse Taschentücher mit bunten Kanten, gesäumt und im Carton verpackt.
  - Für 4 Mk. 75 Pf.** 1 weisses, reinleinenes Theegedeck mit 6 Servietten, oder ein Dutzend weisse, reinleinen, 48 cm grosse Taschentücher mit bunten Kanten, gesäumt und im Carton verpackt.
  - Für 8 Mk. 35 Pf.** 1 weisses, reinleinenes Tischgedeck mit 6 Stück 70 cm grossen Servietten, Knieholzmuster, oder 1 grauleinene Zwirn-Garnitur zum Ausnähen, 1 Tischdecke, 1 Commodeendecke, 1 Nähtischdecke, 1 Tablettdecke.
  - Für 10 Mk. 50 Pf.** 1 Stück starkfädiges, kräftiges Hemdentuch von reinleinen, gediegene Crêpe-Handtücher.
  - Für 18 Mk.** 1 Stück prima H. L. Creas ganz weiss, 83 cm breit, Stücklänge 33 1/2, oder 1 Damast-Tafelgedeck mit 12 Stück 65 cm grossen Servietten, Tischtuch 3 Meter 20 cm lang.
  - Für 21 Mk. 75 Pf.** 1 Stück prima Hirschberger Creas, ungekl., 83 cm breit, Stücklänge 33 1/2, Meter.
- Unsere Waaren-Catalog — 128 Seiten stark, mit circa 70 Abbildungen von Leinen-Damast-Tischzeug, Luxus- und Damast-Handtüchern, Hirschberger Leinen etc., sowie Muster jeder Art — versenden wir gratis und franco an Jedermann.

**Adolf Staedel & Co., Hirschberg i. Schl.**

**Schmuck**  
aus echten böhm. Granaten

Preiscourante mit 250 Abbildungen in natürlicher Grösse gratis und franco.  
**August Goldschmid & Sohn**  
Zeltnergasse No 15.  
in Prag.

**Nur echte Brillanten**

(nicht zu verwechseln mit sog. künstl. oder Simillbrillanten)  
Die Bijouterie-Fabrik Specialität in Brillanten  
**S. Hartoch Nachf. Inh. Carl Meyer, Darmstadt**

versendet geg. vorherige Einzahlung oder geg. Nachnahme  
1 Ring in massiv 14 Carat Golde m. 1 ächt. Diamanten zu M. 15  
1 Vorstecknadel " 14 " " " 1 " " " 18  
1 Paar Ohringe " 14 " " " 2 " " " 20  
Mit ächt. Brillanten! Ringe, Nadeln M. 3., Ohringe M. 5 mehr.  
Um vielfachen Anfragen zu begegnen, bemerke hiermit, dass ich nur garant. ächte Steine verarbeite. Ich zahle d. Betrag zurück, falls ich meine geehrte Auftraggeb. nicht zufriedenstelle.

**Mk 15.**

Verkaufshäuser  
in  
**Elberfeld**  
18 Wallstr. 20  
gegründet 1863

**Ph. Freudenberg**  
**ELBERFELD**

Portofreier  
Versand von  
Proben und  
aller Aufträge  
von 20 Mark  
an.

**Seidenstoff-Fabrik-Dépôt**

offerirt ergebenst auf Grund der gegenwärtigen

**billigsten Seidenpreise dieses Jahrhunderts**

folgende Marken classischer schwarzer Seidenstoffe

- Rheingold Seiden Rips**
- Rheingold Seiden Rhadamés**
- Rheingold Seiden Luxor**
- Rheingold Seiden Tricotine**

zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.

54 cm Rheingold Seiden Rips	I. . . . .	M. 3.75	55 cm Rheingold Seiden Rhadamés	33	M. 4.—
55 cm " " " "	II. . . . .	4.25	34 " " " "	34	4.60
56 cm " " " "	III. . . . .	4.90	35 " " " "	35	5.30
57 cm " " " "	IV. . . . .	6.—	36 " " " "	36	6.10
58 cm " " " "	V. . . . .	6.90	37 " " " "	37	6.90
59 cm " " " "	VI. . . . .	8.—	38 " " " "	38	7.70
54 cm Rheingold Seiden Tricotine	438	4.10	39 " " " "	39	8.50
55 cm " " " "	439	4.60	40 " " " "	40	9.30
56 cm " " " "	440	5.20	41 " " " "	41	10.10

Diese von einer anerkannt ersten Seidenstoff-Fabrik, aus dem edelsten Rohmaterial ohne künstliche Erschwerung ausschliesslich für meine Firma hergestellten ganzseidenen schwarzen Stoffe repräsentiren die modernsten und solidesten Erzeugnisse für Roben. Bei dem Verkauf dieser Marken wird dafür garantirt, dass sie allen Ansprüchen genügen, die eine Dame an die Dauerhaftigkeit derselben stellen kann.

Ausserdem empfehle ich alle Sorten Seiden- und Halbseiden-Besatz, Futterseide, Atlas in allen Qualitäten, Faille, Duchesse etc. sowie farbige Seidenstoffe in reichster Auswahl ebenfalls zu entsprechenden aussergewöhnlich billigen Preisen.

**Ph. Freudenberg, Elberfeld.**  
**Seiden-, Manufactur- und Modewaaren.**

Da uns vielseitig bekannt geworden, dass Schuhe und Stiefel geringerer Qualität fälschlich als unser Fabrikat verkauft werden, sehen wir uns zu der Erklärung veranlasst, dass alle unsere Fabrikate nebenstehende Schutzmarke auf der Sohle tragen.

**Otto Herz & Co.**  
Frankfurt a. M. Erste und älteste deutsche Schuhfabrik mit Maschinen- und Dampftrieb.

**Seidel & Naumann's**  
**Deutsche Universal-Nähmaschinen**  
(System Singer)

sind die besten Maschinen der Welt. Das neue hocharmige Singer-Modell dieser renommirten Fabrik erfreut sich einer grossen Beliebtheit und allgemeiner Anerkennung. Dasselbe vereinigt in sich alle Vorzüge, welche der Käufer an eine wirklich praktische Familien-Nähmaschine zu stellen berechtigt ist. Die Maschine, mit den neuesten Apparaten ausgestattet, wird von keinem anderen Fabrikat bezüglich Solidität der Ausführung und Leistungsfähigkeit übertroffen.

**Der Knopfloch-Apparat,** mit dessen Hilfe man per Tag 1000 Knopflöcher in überraschend accurater Sauberkeit herstellen kann, macht die Seidel & Naumann-Maschine zur vollkommensten Familien-Nähmaschine.

Die Schneider-Innung zu Magdeburg erklärt, dass die Leistungen der Seidel & Naumann's Universal-Nähmaschinen das Prädicat „vorzüglich“ verdienen.

Reflektanten, die diese Maschinen in Nähmaschinen-Niederlagen nicht erhalten können, wollen sich direkt an die Fabrik wenden. — Knopfloch-Apparate ohne Maschinen geben wir nicht ab.

Jede echte Seidel & Naumann-Nähmaschine trägt in der Fabrikmarke die volle Firma.

**Seidel & Naumann, Dresden.**